Die Quantitätsverschiedenheiten in den *Samhitâ-* und *Pada-*Texten der Veden

von

Theodor Benfey.

Sechste Abhandlung.

Unzusammengesetzte Wörter, oder einfache Theile von Zusammensetzungen, welche im Anlaut oder Inlaut *a, i, u* in der *Samhitâ* lang, im *Pada* kurz zeigen.

Erste Abtheilung.

(Vorgelegt in der Sitzung der Königl. Gesellsch. d. Wiss. am 7ten August 1880).

XVII.

§ 1. Augment *á* statt *ä*.

Das Augment erscheint lang (RPr. 179; 180; 181; VPr. III. 128) in folgenden, alphabetisch aufgeführten, Formen und Vers-Stellen.

I. Von *yuj*:

1. *âyukta*

(in 2) Rv. V. 17, 3.

In allen übrigen Stellen — es sind deren im Rv. neun, von denen vier in andern *Samhitâ*'s sich wiederholen — ist das Augment in dieser Form kurz, nämlich Rv. I. 48, 7; 50, 9 (= Sv. Naig. 55 = Ath. XIII. 2, 24); 115, 4 (= VS. XXXIII. 37 = Ath. XX. 123, 1). — V. 17, 3; 45, 10; 87, 4. — VI. 63, 4. — VII. 60, 3. — IX. 63, 8 (= Sv. II. 5. 1. 8. 2); 9 (= Sv. II. 5. 1. 8. 3).

2. *âyukshâtâm*

(in 1) Rv. I. 157, 1 (= Sv. II. 8. 3. 17. 1). — X. 35, 6.

3. *âyunak*

(in 10 in 12) Rv. I. 163, 2 (= VS. XXIX. 13).

Das Wort erscheint im Rv. noch in zwei Stellen: mit kurzem *a* VI. 44, 24; mit auslautend vorhergehendem *a* zusammengezogen X. 102, 7.

II. von *ric*:

4. **âri~~z~~ak**

(8 in 12) Rv. II. 13, 5.

5. **âraik**

(10 in 11) Rv. I. 113, 1 (= Sv. II. 8. 3. 14. 1); 124, 8. —

III. 31, 2.

(in 1) Rv. I. 113, 2 (= Sv. II. 8.^{er} 3. 14. 2); 16.

III. von *vyadh*

6. **âvidhyat**

(in 2) Rv. I. 33, 12. — VIII. 77 (66), 6.

In den beiden andern Stellen — Rv. V. 40, 5. — VIII. 32, 26 — ist das anlautende *a* mit einem vorhergehend auslautenden zusammengezogen.

IV. von *varj*

7. **âvri~~z~~ak**

(10 in 12) Rv. I. 53, 9 (= Ath. XX. 21, 9); 101, 2.

(in 2) Rv. II. 14, 7.

(5 in 11) Rv. V. 29, 10 (^h — —); 32, 8 (ebenso); beide Stollen sind fast ganz identisch.

Kurzes *a* dagegen Rv. II. 17, 6 (6 in 12 — ^o — —).

V. von *var* 'wählen'.

8. **âvri~~z~~i**

(6 in 8) Rv. X. 33, 4.

Bemerkung: Uebersehen wir, an welchen Versstellen diese Längen sich zeigen, so ergibt sich, dass sie an 12 Stellen wohl entschieden durch Einfluss des Metrums entstanden sein konnten, nämlich wo sie in 6 in 8, in 8 in 12, in 10 in 11, in 10 in 12 und in der 2ten Silbe erscheinen; in den beiden ersten Fällen trifft dies je einmal ein, im dritten und vierten je dreimal, im fünften viermal; in 12 Fällen also dürfen wir die Länge durch das Metrum wohl unzweifelhaft erklären; wahrscheinlich auch in den beiden Fällen (genau genommen

ist es nur einer), wo sie sich in 5 in 11 zeigt, da der dadurch entstandene Fuss in emphatischen Ausbrüchen — und der Stollen ist entschieden ein solcher — beliebt gewesen zu sein scheint. Wir dürfen demnach in 14 Fällen die Länge aus dem Metrum erklären. Es bleiben dann nur 4 Stellen übrig, in denen ein metrischer Einfluss schwerlich — ja wohl sicherlich nicht — anzuerkennen ist, nämlich diejenigen, in welchen die Länge in der 1sten Silbe sich findet. Man könnte die Länge an dieser Stelle vielleicht aus einem nicht-metrischen Einfluss erklären; ich kenne aber keinen, welchen ich auch nur zu einiger Wahrscheinlichkeit zu erheben vermöchte und glaube eine Discussion, aus welcher ich keine Frucht zu gewinnen hoffe, um so mehr unterlassen zu dürfen, da es — wenn man die unzähligen Fälle berücksichtigt, in denen das Augment fast ausnahmslos kurz erscheint — wohl kaum dem geringsten Zweifel unterworfen werden kann, dass in der Vedenzeit die Kürze desselben fest stand und demgemäss aus diesen 4 Stellen kein irgend erheblicher Einwand dagegen entnommen werden kann.

Allein dem gegenüber lässt sich wohl kaum bezweifeln, dass ursprünglich das Augment im Indogermanischen lang war, nämlich *á*, alter Instrumental Sing. Ntr. des Pronomens *a*, welcher — etwa in der Bed. 'da, damals' — wie *sma*, für *samá*, und arbiträr Wörter, welche 'vormals' bezeichnen (Pân. III. 2, 122), dem Präsens, aus welchem das Imperfect entstanden ist (vgl. Kurze Sankrit-Grammatik § 155), die Bedeutung der vergangenen Zeit gab. Demgemäss wäre also doch die Möglichkeit nicht ganz undenkbar, dass sich die ursprüngliche Länge in diesen Fällen erhalten hätte und dafür könnte man einige Momente aus dem Griechischen geltend machen (vgl. 'Hartel, Homerische Studien', in 'Sitzungsber. d. Wiener Acad. d. Wissensch. philos.-hist. Cl.' 1871, Juli, S. 463), wie z. B. *ἡβουλόμην*, das fast treue Spiegelbild von No. 8 *ávriñi*, beide sehr wahrscheinlich für ältestes indogermanisches *á-var-na-ma* (vgl. 'Ueber einige Pluralbildungen des Indogerm. Verbuns' in Abhdlgen der K. Ges. d. Wiss. Bd. XIII, 75, bes. Abdr. 39) und aus dem Sanskrit zunächst den Umstand, dass anlautende *i i* durch Augment zu *ai*, *u ú* zu *au* werden, was sich nach den Lautgesetzen des

Sanskrit wohl nur, oder auf jeden Fall eher aus einer Zusammenziehung von *á* mit *i*, *u*, *ú*, erklären lässt, als aus einer von *ã* mit diesen Vocalen. Allein selbst wenn man dies zugiebt, würde daraus, dass sich eine deutliche Spur der einstigen Länge in dieser Contraction — im Zusammentreffen mit Vocalen — erhalten hätte, nicht gefolgert werden dürfen, dass sie auch ausser dieser Zusammenziehung — vor anlautenden Consonanten — bewahrt sei. Jene Contraction konnte sich schon zu einer Zeit fest gesetzt haben, als *á* noch als Augment herrschte, während im weiteren Verlauf vor Consonanten, vor welchen die Partikel ihre ursprüngliche Selbstständigkeit leichter zu behaupten vermochte, die Kürzung ganz in Uebereinstimmung mit andern Partikeln eintrat, welche ursprünglich ebenfalls auf *á* ausgelautet hatten, wie z. B. in *átra* und allen auf *tra* für *trá* (s. IV. Abhdlg, 1ste Abthlg, S. 1).

Man kann aber glauben, einen andern Grund für die Annahme, dass in diesem *á* die ursprüngliche Form des Augments bewahrt sei, dem Umstand entnehmen zu dürfen, dass sich im Veda zwei Wortformen finden, welche mit langem *á* anlauten und zwar — fast ohne Ausnahme — sowohl in dem Samhitá-Text als in dem des Pada — ja sogar im Pada an Stellen, in denen nicht zu erkennen ist, ob es für den Dichter ein kurzes oder langes *a* gewesen sei. — Denn dass diese Wortformen die vergangene Zeit ausdrücken, in der einen das anlautende *á* entschieden das Augment repräsentirt, in der andern es repräsentiren kann, ist keine Frage, und ebensowenig, dass die indische Grammatik es so aufgefasst habe.

Die erste dieser Formen lautet in der unbedingten Wortform *ávah* (die phonetischen Umwandlungen des Wortendes s. weiterhin bei der Mittheilung der Stellen). Wo das anlautende *á* deutlich in der Samhitá erscheint, ist es stets auch im Rigveda-Pada und denen der übrigen Veden — ausser dem Sámaveda — wiedergegeben. In letzterem tritt uns eine Inconsequenz entgegen. In einer Stelle (II. 8. 3. 1. 17), welcher Rv. I. 157, 1 entspricht, hat Sv.-Pada, in Uebereinstimmung mit dem des Rv., *ávah*, in einer andern dagegen (II. 6. 1. 4. 2 = Rv. IX. 97, 38), wo Rv.-Pada ebenfalls die Länge bewahrt, näm-

lich *āvar ity āvaḥ* spricht, hat Sv.-Pada *āvar ity āvaḥ* mit kurzem Anlaut. Eben so hat er letzteren, statt des *ā* der Samhitā, im Pada einer Stelle, welche sich im Rv. nicht findet, nämlich I. 4. 1. 3. 9; allein diese Stelle findet sich auch in den drei übrigen Samhitā's und zwar im Pada, wie in der Samh., mit anlautendem *ā* (vgl. in Bezug auf die Taittir. Weber's Ausgabe Bd. I. S. 346, Z. 13; in Bezug auf Ath. das dazu gehörige Prātiç. II. 44 und Whitney's Comm. S. 99, Z. 14 v. u.; in Bezug auf die VS. dürfen wir *ā* des Pada daraus folgern, dass das Prātiç. derselben keine Veränderung der Samhitā-Form im Pada vorschreibt). Ausserdem erscheint *ā* im Pada des Rv. an zwei Stellen, in welchen in der Samhitā der Anlaut mit dem Auslaut des vorhergehenden Wortes zusammengezogen ist, nämlich Rv. V. 77, 2 und VII. 79, 1, während an einer andern Stelle, wo ebenfalls Zusammenziehung Statt gefunden hat, nämlich Rv. I. 11, 5 im Pada der Anlaut kurz erscheint (s. darüber weiterhin).

Die andre Form lautet *ānaṭ*, welche durchweg sowohl in der Samhitā als im Pada mit langem *ā* erscheint. Die Grammatik sieht in dem anlautenden *ā* beider Formen (welche in den Scholien zu Pân. VI. 4, 73¹), wohl nach alter Ueberlieferung, angeführt werden und die einzigen dieser Art in den Veden sind) das Augment, und zwar nicht etwa einen anomalen vedischen Eintritt der Länge statt der Kürze, sondern dasselbe lange *ā*, welches in vocalisch anlautenden Verben als Augment angenommen wird (vgl. Pân. VI. 4, 73 mit 72 und Sâyana zu Rv. VII. 75, 1^a).

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass, selbst wenn uns der Nachweis, dass in diesen zwei Formen *ā* nicht das grammatische Augment ist, nicht gelingen sollte, sie dennoch der unendlich grossen Ueberzahl der regelrecht durch *ā* augmentirten consonantisch anlautenden Verba gegenüber — zumal bei dem Zustand, in welchem die Vedentexte uns überliefert sind — schon an und für sich nicht die Berechtigung

1) In Bezug auf die nothwendige Veränderung von *ānak* zu *ānaṭ* s. 'Gött. Nachr.' 1876 S. 643 = 'Vedica und Verw.' S. 99.

geben würden, ihr *á* als eine Bewahrung der ursprünglichen Augmentform zu betrachten; doch hoffe ich, dass die eingehendere Betrachtung der einzelnen Stellen jenen Beweis in einer für derartige Fragen genügenden Weise ergeben wird. Wenden wir uns daher sogleich zu dieser! Zunächst besprechen wir die Stellen, in denen *ávaḥ* oder *ávar* im Pada, wie in der *Samhitâ*, mit anlautendem *á* erscheint.

(8 in 12) Rv. I. 157, 1 = Sv. II. 8. 3. 17. 1 in der *Samhitâ*:

vy úshá'ç candrá' mahy á'vo arcíshâ |

zu lesen: *ví ushá'ç candrá' mahí¹) ávo arcíshâ |*.

Der Pada-Text hat im Rv. (s. RPr. 101) sowohl, als Sv. *ávaḥ*. Sáyana zu Rigv. betrachtet das Wort als Aorist von *vas* 'leuchten', glossirt es durch *vi vásayati (tamâmsi)* und beruft sich bezüglich des Augments *á* auf Pân. a. a. O. (VI. 4, 73); im Comment. zum Sámaveda dagegen sieht er darin Aor. von *var* (*vṛi* 'bedecken') und glossirt es durch *vy ávriṇot* (sic! mit langem *á* in Ed. Calcutt. Vol. V. p. 274, welches zu *v* zu corrigiren ist) *ni várayati sma*.

Für die erste Auffassung spricht die allgemeine Regel, wonach wortauslautendes *ah* vor *a* nur dann zu *o* wird, wenn es für ursprüngliches *as* steht, nicht aber wenn für ursprüngliches *ar*; danach könnte *ávo* nur für *ávas* stehen; allein in einigen Fällen wird im Veda auch ursprüngliches *ar* behandelt, als ob es *as* gewesen wäre, z. B. *svò* (für *svàr*) einigemal vor *r*, *áha* (für *áhar*) vor *evá* (darüber später in der Behandlung des Sandhi im Veda); der Grund ist, weil beide Complexes im unbedingten Auslaut zu *ah* wurden und die Sandhi-Gesetze grössten Theils sich erst nach und nach im Veda geltend machten. Der Sinn erlaubt an unsrer Stelle eben so gut die eine als die andre Erklärung; im ersten Fall heisst es 'die Morgenröthe leuchtete hindurch', im zweiten 'deckte auseinander = erhellte' (s. S. 7 z. 7); vgl. jedoch zu Rv. I. 113, 13 (S. 11), wonach *vas* richtig. Wie es der Vf. des RPrátiçákhyá genommen hat, lässt sich weder aus Regel 100 noch 101 erschliessen.

1) Vielleicht mit Verkürzung des *i* vor dem folgenden Vocal; dann im 2ten Fuss der vorherrschende Rhythmus | — ∪ — |, sonst der pathetische | — ∪ — — |.

(10 in 11) Rv. I. 113, 4 (Ende eines Hemistichs) in der Samhitâ:

âceti citrâ' ví dúro na âvaḥ |

Der Pada-Text hat *âvar ity âvaḥ*, also hier das Wort von *var* abgeleitet; ebenso Sâyana, welcher wegen *â* auf Pân. VI. 4, 73 verweist; für diese Ableitung spricht auch der Context unzweifelhaft: "sie hat uns die Thüren [des Himmels] auseinander gedeckt = geöffnet."

I. 113, 14: âpa krishnâ'm nirñjam devy â'vaḥ |

(Ende eines Hemistichs, z. l. *devī' âvaḥ*).

Pada: *âvar ity âvaḥ*, also zu *vri*, so auch Sâyana *apâvrinot*; ebenfalls unzweifelhaft richtig.

III. 5, 1. (Ende des Verses) Pada, wie eben, und auch Sâyana zu *vri*.

V. 45, 1. (Ende des Verses) ebenso.

VI. 44, 8 in der Samhitâ

vâpur driçâye venyó vy â'vaḥ

(zu lesen: *veniô vi âvaḥ*); im Pada *âvar ity âvaḥ*; Sâyana *vi vrinotu pra kâçayatu*.

Wegen des Metrums bemerke ich, dass die Inder zweifelhaft über dasselbe sind; sie nennen den Vers *virâj* oder *trisṭubh*. Er steht in der Mitte zwischen zwei *virâj* und ist bedeutend rhythmischer als diese. Er besteht aus einer ganz regelrechten Dvipadâ, d. h. aus einem Halbvers von vier fünfsilbigen Stollen. Der zweite Halbvers dagegen besteht aus zwei fünfsilbigen Stollen, wie der erste, und einem elfsilbigen, der den Uebergang zu der Trisṭubh bildet, indem er in einen fünfsilbigen — den sechs vorher gehenden entsprechenden — und in einen sechsilbigen zerfällt. Darüber eingehender in den Beiträgen zur vedischen Metrik¹⁾. Die Strophe ist zu lesen:

1) Vgl. eine diesem Halbverse metrisch genau entsprechende Dvipadâ Rv. VII. 56, 10. Sie folgt auf 9 ganz regelrechte Dvipadâ's (d. h. 4×5 ; in Vs. 8 ist statt *mînir-iva* zu lesen *mînîva*, eine Veränderung die bekanntlich oft vorzunehmen ist, vgl. Abhdlg. I. S. 253 und sonst) und besteht aus 2×5 und 11 Silben; dann folgt eine Dvipadâ von 2×11 , worin statt *svâyudhâ'sa* z. l. *svâyô*⁰ und *tanîaḥ* statt

ritásya pathí | vedhá' apâyi || çriyé mánâsi | devâ'so akran ||
dâdhâno nâma | mahé vâcobhiḥ || vâpur driçâyē | veniô ví âvaḥ ||

Auch in dem vorhergehenden (7ten) zerfällt das erste Viertel in zwei regelrechte Stollen von fünf Silben; in dem folgenden (Vs 9) das letzte. Jenes ist zu lesen:

ávidad dâksham | mitró nâvîyân || ,

dieses;

dhánasya sâtâ'v (z. l. *sâtâv*) | asmâ' aviddhi || .

Rv. VII. 95, 6 in der Samhitâ:

dvârâv ritásya subhage vy â'vaḥ |

Pada *âvar ity âvaḥ* und Sâyana *vi vrinoti*, unzweifelhaft richtig.

IX. 97, 38 = Sv. II. 6. 1. 4. 2 in der Samhitâ:

ubhé aprâ ródasí ví¹⁾ shâ âvaḥ | .

RvPada hat auch hier *âvar ity âvaḥ*; SvPada dagegen, wie schon oben (S. 4—5) bemerkt, *âvar iti*; Sâyana glossirt *vi vrinoti*; sicher richtig.

X. 67, 4 = Ath. XX. 91, 4; in der Samhitâ:

úd usrá' â'kar ví hí tistrâ â'vaḥ ||

Rv. Pada *âvar ity âvaḥ*. Vom 20sten Buche des Ath. ist noch kein Pada-Text bekannt. Sâyana glossirt *vivritavân* von *vri* 'bedecken'; darin hat er entschieden Recht, während seine Erklärung bedenklich ist.

Sânav. I. 4. 1. 3. 9 = VS. XIII. 3 = TS. IV. 2. 8. 2 = Ath. IV. 1, 1. in der Samhitâ:

ví sîm atâḥ surúco venâ âvaḥ |

Es ist schon oben (S. 5) bemerkt, dass Sv. Pada *âvar iti* mit kurzem *â* hat (vgl. SvPr. 262); TS. und Ath. dagegen *á* im Pada entschieden und die VS. höchst wahrscheinlich.

Der Commentar der TS. glossirt *avrinot* (Ed. Calc. IV. 256), der des Sânav. (Ed. Calc. I. 649) *rakshitavân*; Mahîdhara zur VS. *vivritân* (nämlich *lokân*) *akarot svaprakâçena*, wohl ganz richtig.

tanvâh. Darauf folgen dann bis zum Schluss des Hymnus regelrechte Trishtubh's. Man sieht, dass 10 den Uebergang aus der Dvipadâ zu den Trishtubh's bildet. (Vgl. auch 'Behandlung des auslaut. *a* in *nâ* u. s. w.' S. 10 zu Rv. X. 46, 5).

1) Ueber die Var. L. des Sv. *vî'*, statt Rv. *vî*, s. IIIte Abhdlg. S. 74.

(In der 2ten Silbe) Rv. IV. 52, 6, innerhalb eines Stollens, in der Samhitâ:

vy â'var jyótishâ támaḥ (z. l. *vi ávar*),
im Pada *vi ávaḥ*; Sâyana: *vy avriṇoh*.

Rv. VIII. 9, 16 = Ath. XX. 142, 1; in der Samhitâ:

vy â'var devyâ' matim (z. l. *vi ávar devi á'*).

Im Rv. Pada *vi ávaḥ*. Sâyana glossirt *vi vṛinu apa gamaya pra kâçaya*. Dass es zu *var*, bedecken, gehört ist keinem Zweifel zu unterwerfen. Beiläufig bemerke ich, dass im Atharva-Veda der Hymnus des Rigveda, welcher diese Stelle enthält, in vier Hymnen (Ath. XX. 139—142) zerfällt, deren drei erste je fünf Verse enthalten, während der vierte sechs hat. Auf diese Differenz näher einzugehen, würde hier zu viel Raum einnehmen. Allein ich glaube kaum zu irren, wenn ich annehme, dass auf keinen Fall der 16—18 Vers mit den 18 andern ursprünglich einem und demselben Hymnus angehörte. Diese drei Verse bilden ein besonderes an die 'Ushas' (Morgenröthe) gerichtete Trica. Ich übersetze den angeführten, sammt dem folgenden, welcher lautet:

vi rátim mártiyebhyaḥ (z. l. *mártiebhiāḥ*)

wörtlich:

'Du erhellest (d. h. machst leuchten) o Göttin (Morgenröthe) bei den Sterblichen Lobgesang und Opferspende'.

Der Sinn ist die bekannte Thatsache der vedischen Religion: wenn die Morgenröthe erscheint, wird das Morgenopfer gebracht.

(In der 4ten Silbe in 11) Rv. VII. 75, 1^a, in der Samhitâ:

vy ɤ úshâ' ávo divijá' riténa (z. l. *vi ushá' ávo*);

im Pada *ávaḥ* (vgl. RPr. 101); Sâyana betrachtet es, wie oben zu Rv. I. 157, 1 (S. 6), als zu *vas* gehörig, und glossirt es durch *vy aucchat vibhānam*¹⁾ *kṛitavati*. Wie die Form im St. Petersburg. Wtbch aufgefasst wird, kann ich nicht finden; Grassmann (Wtbch. 1321^b, 30) zieht sie zu *vṛi* 'umfassen' u. s. w. in der Bed. 'sich enthüllen'. Es gilt in Bezug

1) *vibhāna* ist sonst noch nicht belegt, wohl aber *bhāna*.

auf diese Differenz der Auffassung auch hier das, was a. a. O. über Rv. I. 157, 1 bemerkt ist.

Rv. VII. 79, 1^a. Der Anfang des Stollens ist ganz identisch mit dem vorigen (VII. 75, 1); im Pada *ávaḥ* (vgl. RPr. 101); Sâyana zieht auch hier die Form zu *vas*, glossirt *vy ucchat*. Grassmann (1321^b, 29) zieht sie, wie in der vorigen Stelle, zu *var*.

Für die Differenz der Auffassung gilt dasselbe, wie im vorigen Fall (VII. 75, 1).

(3 in 11) Rv. I. 113, 9 in der Samhitâ:

ví yád á'vaç cákshasâ súr'yasya (z. l. *súr'riasya*);

im Pada *ávaḥ* (vgl. RPr. 101). Sâyana glossirt *vy avriṇoḥ*, *tamasâ viçlishtam akaroh*.

(7 in 11) Rv. I. 113, 13, in der Samhitâ:

átho adyédám vy á'vo maghónî (z. l. *ví ávo*).

Pada hat *ávaḥ* (vgl. RPr. 101). Sâyana zieht die Form, als Aorist gefasst, wieder zu *vas*, indem er glossirt *vivásitam*, *prakâçanena tamasâ viyuktam akarot*, vgl. die grammatische Erklärung im Commentar Z. 8, insbesondere: *tasmád eva dhâtor* 'von derselben Wurzel', nämlich von der auch *ví uvâsa* abgeleitet ist. Sowohl das Ptsb. Wtbch (VI. 704, 13), als Grassmann (1321^b, 28) dagegen ziehen sie zu *var* (*vri*), umschliessen. An dieser Stelle aber ist wohl schwerlich die letztere Annahme, sondern nur die bei Sâyana, von *vas*, aber natürlich in der Bed. 'leuchten' möglich und dieser Auffassung gemäss habe ich den Vers (Orient und Occident III. 154) und Ludwig (I. 11) übersetzt. Betrachten wir den ganzen Vers! Er lautet richtig gelesen:

çâçvat puróshâ' ví uvâsa devî
átho adyédám ví ávo maghónî |
átho ví ucchád úttarâs ánu dyûn
ajárâmrítâ carati svadhâ'bhiḥ ||

Hier sehen wir im ersten Stollen *ví uvâsa*, im dritten *ví ucchât*, beides Formen von *vas*. Schon dies macht es höchst wahrscheinlich, dass auch *ví ávo* zu demselben Verbum gehören müsse. Aber diese Wahrscheinlichkeit wird — ich glaube, ich darf das Wort 'fast' weglassen —

zur vollen Gewissheit, wenn wir sehen, dass in allen drei Fällen von derselben Thätigkeit der Morgenröthe die Rede ist, nämlich die Finsterniss der Nacht mit ihrem Lichtstrahl zu durchbrechen (wörtlich: auseinander zu leuchten). Da nun *ávo* zu demselben Verbum, wie die beiden Formen gehören kann, ja wegen des Auslauts *o* auf jeden Fall zu *vas* eher als zu *var* (s. S. 6), so ist wohl nicht zu bezweifeln, dass diese Auffassung hier entschieden die richtige ist. Um dies mehr in's Auge fallen zu lassen, erlaube ich mir den ganzen Vers zu übersetzen:

‘Ununterbrochen hat in der vergangenen Zeit die Morgenröthe durchgeleuchtet (die Finsterniss mit ihrem Strahl durchbrochen); so durchleuchtete die spendereiche nun (auch) heute dieses; nun soll sie es auch alle zukünftigen Tage der Reihe nach durchleuchten; denn nimmer alternd, nimmer sterbend (aufhörend), wandelt sie den in ihr liegenden Gesetzen (ihrer Gewohnheit) gemäss.’

Schliesslich müssen wir hinzufügen, dass wenn hier in der Form *ávo* für selbstständiges *ávah* eine Ableitung von *vas* mit Entschiedenheit anzuerkennen ist, dieselbe Auffassung, wenn nicht gewiss, doch höchst wahrscheinlich, auch für diejenigen Stellen wird, in denen man zwischen *vas* und *var* (*vri*) schwanken konnte (also Rv. I. 157, 1 (oben S. 6); VII. 75, 1^a (S. 9); 79, 1^a (S. 10).

Rv. VII. 75, 1^c in der Samhitâ:

ápa drúhas táma ávar ájushtam;

Pada *ávah*; Sâyana *apa vrinoti*, richtig.

(9 in 12) Rv. I. 92, 4; in der Samhitâ:

gávo ná vrajám vy v ùshá' ávar támah |

im Pada *ávar ity ávah*; Sâyana zu *var* (*vri*); er glossirt *vivritam apaçlish-tam akarot*; unzweifelhaft richtig, wie auch durch die auf den ersten Anblick sehr auffallende Bewahrung des *r* vor *t* erwiesen wird (vgl. RPr. 259)¹⁾. Man könnte zwar — nach Analogie von *dart* (3te Sing.

1) Da ich in meiner Uebersetzung dieses Verses (‘Orient und Occident’ II. 207) die schon früher (ebds. I. 595 zu Rv. I. 66, 1) gemachte Bemerkung, dass in den Veden nicht selten zwei gesondert stehende Wörter eine Zusammensetzung reprä-

von *dar* Rv. VI. 27, 5), in welchem ich (Vo. Gr. d. Sskr.-Spr. [1852] § 78, Ausn. 1, S. 78) annahm (ebenso St. Petersburg. Wtbch. III. 520 [1861] und Grassmann Wtb. z. Rigv. 579), dass gegen die allgemeine Regel die Personalendung angetreten sei — was ja sicherlich einst der Fall war, vgl. z. B. *ayás* für *ayáj-s* Rv. III. 29, 16) — vermuthen, dass *ávar támah* für grammatisches *ávar támah* stehe; allein da *dart* auch in der 2ten Sing. und zwar zweimal erscheint (Rv. I. 174, 2 und VI. 20, 10), bin ich über die Richtigkeit dieser Auffassung sehr bedenklich geworden. Wie ich *dart* in 2 und 3 Sing. jetzt aufzufassen geneigt bin, würde eine Discussion erfordern, welche hier zu vielen Raum in Anspruch nehmen würde. Es genügt für uns, dass, da es sehr zweifelhaft wird, dass das *t* in *dart* Exponent der 3ten Sing. sei, jede sichere Analogie wegfällt, welche anzunehmen erlaubte, dass *ávar támah* für ursprünglicheres *ávar támah* stehe, und das auslautende *t* der unregelmässig angetretene Exponent der 3 Sing. Aor. sei. Ich glaube vielmehr, dass die Verfasser des RPr. 259 mit Recht in *ávar támah* eine unregelmässige Bewahrung des *r* vor *t* gesehen haben. Für diese Auffassung spricht die verhältnissmässig — denn es giebt im Ganzen nicht sehr viele Wörter im Veda, welche ursprünglich auf *r* auslauteten — so grosse Unregelmässigkeit bezüglich der Behandlung von auslautendem *r* sowohl im Zusammentreffen der Wörter als Compositionstheile im Veda (z. B. *svar-shá'*, *svàr-sháti*; *ahar-páti*, *vár-káryá*, *svàr-caksháh* und andere). Man erhält dadurch ein hervorragendes Zeugnis dafür, dass in den alten vedischen Gedichten der Sandhi fast noch gar nicht herrschte (sehr

sentiren, auf *gá'vo ná vrajám* unrichtiger Weise nicht angewendet habe (vgl. jetzt Gött. Nachrichten 1878, S. 193 ff., insbesondere S. 194 Z. 18 = 'Vedica und Linguistica' S. 119), so erlaube ich mir die Uebersetzung dieses Stollens hier zu berichtigen. Er ist zu übertragen:

'Wie einen Kuhstall öffnete die Morgenröthe die Finsterniss'. — In der Finsterniss der Nacht sind die Rinder der Sonne (des Helios im Griechischen, vgl. Gött. Nachr. 1879, S. 391 = 'Vedica u. Linguistica' S. 169), welche das Sonnenlicht darstellen, wie in einem Stall eingesperrt; indem die Morgenröthe mit ihren Strahlen die Finsterniss auseindertreibt, öffnet sie gleichsam diesen Stall.

umfassend war nur die Zusammenziehung von $\ddot{a}$ mit folgenden Vocalen, aber ebenfalls noch keinesweges durchgreifend), dass er vielmehr erst in der späteren Zeit sich immermehr geltend machte, so z. B. hat Rigveda noch durchweg *svàrpati*, im Sv. dagegen hat sich an allen drei Stellen¹⁾, in denen dies Wort vorkömmt, die spätere Regel (Visarga vor *p*) eingedrängt. — Dafür, dass der Dichter *ávar* (nicht *ávar*) sprach, entscheiden übrigens die übrigen Stellen, wo nur *ávar* vorkömmt und speciell die eben erwähnte (VII. 75, 1) wo es ebenfalls in Verbindung mit *támaḥ* erschien: *táma ávar*.

Schliesslich erwähne ich zwei Fälle, in denen nicht zu entscheiden ist, ob der Dichter *ávaḥ* (*ávar*) oder *ávaḥ* (*ávar*) im Sinne hatte, weil in der Samhitâ der Anlaut mit einem vorhergehend-auslautenden *a* zusammengesogen ist, der Pada-Text aber trotzdem den Anlaut lang zeigt. Der erste findet sich Rv. V. 77, 2, und lautet in der Samhitâ:

utá'nyó ásmad yajate ví cá'vaḥ

im Pada *vi ca á'vah*.

Der zweite Rv. VII. 79, 1^d lautet in der Samhitâ:

ví sú'ryo ródasî cákshasávaḥ

im Pada: *cákshasá ávar ity ávah*.

Bezüglich des zweiten Falles sind zwei Momente aus dem Verse selbst zu entnehmen, die allein schon genügt haben würden, die Verfertiger des Pada für Annahme der Länge zu entscheiden. Erstens erscheint in dem ersten Stollen desselben Verses auch in der Samhitâ *vi ávah*, d. h. dieselbe Verbalform mit demselben Präfix, wie in dem vierten; 2. erinnerten sich die Pada-Verfertiger, welche durch ihre Aufgabe genöthigt und die grossartige Anlage der Inder im Stande waren, den ganzen Rigveda im Gedächtniss zu haben, sicherlich des zweiten Stollens von I. 113, 9, welcher lautet:

ví yád á'vaç cákshasá sú'ryasya (z. l. *sú'riasya*),

also fast ganz dem in VII. 79, 1^d entspricht. Daraus schlossen sie,

1) Auch II. 7. 1. 16. 2, welche Sânav. Gloss. S. 203 unter *svàḥpati* hinzuzufügen und S. 204 unter *svàrpati* zu streichen ist.

dass, wie dort, so auch hier, der Dichter *ávaḥ* mit langem Anlaut im Sinne gehabt habe, und trennten *cákshasá ávar ity ávaḥ*. Für diesen Schluss durften sie glauben, eine Bestätigung darin zu finden, dass *ávaḥ* in der Verbindung mit *ví* unzweifelhaft an allen Stellen — mit Ausnahme des einen noch zu besprechenden Falles — in der *Samhitâ* erschien, d. h. I. 92, 4; 113, 4; 9; 13; 14; 157, 1; III. 5, 1; IV. 52, 6; V. 45, 1; VI. 44, 8; VII. 75, 1^{a.d.}; 79, 1^{a.}; 95, 6; VIII. 9, 16; IX. 97, 38; X. 67, 4 — d. h. in 17 (mit der Stelle aus dem *Sâmaveda*, 18) gegen 2 fragliche, von denen die erste zumal, wegen der zwei schon hervorgehobenen Momente, ihnen fraglos erscheinen konnte, ja wohl musste.

Hatten sie sich aber auf Grund dieser drei Momente für Annahme der Länge auch in dem ersten der beiden fraglichen Fälle entschieden, so trat den 17 *ávaḥ* mit langem Anlaut des *Rigv.* nur ein einziger, noch dazu nur fraglicher, in dem zuerst hervorgehobenen in *Rv.* V. 77, 2 gegenüber und wir werden uns wahrlich nicht wundern dürfen, wenn sie sich bei diesem Zahlenverhältniss auch in diesem dafür entschieden, dass *cá'vaḥ* aus *cá ávaḥ* zusammengezogen sein könne, oder müsse.

Haben wir mit Recht angenommen, dass nur die verhältnissmässig grosse Zahl der Fälle, in denen *ávaḥ* (*ávar*) in der *Samhitâ* erscheint (14, mit *Sv.* 15mal bei *ví* und noch 3mal — I. 113, 4; III. 5, 1; VII. 75, 1 — bei *ápa*), die Pada-Verfertiger bewog, dem langen Vocal in der Verbindung mit *ví* auch seine Stelle im Pada — und selbst in zwei fraglichen Fällen — zu geben, so wird es nicht unwahrscheinlich, dass die geringe Zahl der Fälle (nur drei), in denen *ávaḥ* (*ávar*) in der Verbindung mit *ápa* in der *Samhitâ* mit langem Vocal vorkömmt, sie bestimmte, bei der Zusammenziehung *ápávar* (I. 11, 5) die gewöhnliche Form des Augments anzunehmen und *ápa ávaḥ* zu trennen; natürlich ist es nicht unmöglich, dass auch andre Momente sie bewogen, hier die regelmässige Form des Augments anzunehmen; ich gestehe jedoch keines zu kennen, für welches ich eine bedeutende Wahrscheinlichkeit nachzuweisen vermöchte.

Uebersen wir nun die Stollensilben, in denen das lange *á* er-

scheint, so finden sich: in der 8ten eines 11silbigen Stollens ein Fall, in der 10ten eines 11silbigen neun Fälle, in der 2ten zwei, in der 4ten zwei; also 14 Fälle, von denen 10 an Stellen erscheinen, in denen in der unendlichen Majorität der Fälle eine lange Silbe die Regel ist, ja! im Allgemeinen — und mit wenigen Ausnahmen — ein wortauslautendes kurzes *ā*, *i*, *ū* des Metrums wegen gedehnt werden muss; in den 4 übrigen Fällen erscheinen zwar auch Kürzen, allein wir fanden so oft auch ursprüngliche Kürzen an dieser Stelle gedehnt, dass wir in allen diesen 14 Stellen wohl unzweifelhaft die Länge als metrische Dehnung auffassen dürfen.

Ausserdem erscheint aber die Länge noch einmal in der 3ten und ebenfalls einmal in der 7ten von 11silbigen Stollen. Was den zweiten dieser beiden Fälle betrifft, so entsteht dadurch der, wie schon oft erwähnt, zwar nicht nothwendige, aber in pathetischen Stellen im 2ten Fusse elf- und zwölfsilbiger Stollen sehr beliebte Epitritus secundus (— ∪ $\frac{7}{-}$ —), so dass nur ein Fall (3 in 11) übrig bleibt, in welchem die Länge, wenigstens bis jetzt, nicht als metrisch entstanden betrachtet werden kann. Es steht also 15 Fällen, in denen die Länge als metrisch betrachtet werden kann, nur ein einziger gegenüber, in welchem sie nicht aus dem Metrum erklärt zu werden vermag. Dass wir den unzählig vielen Fällen gegenüber, in denen im Sanskrit, Griechischen (vgl. auch Armenisch) das Augment kurz erscheint, die Länge in *āvah* (*āvar*) als Bewahrung der ursprünglichen Form des Augments (*ā*) zu nehmen berechtigt sind, wird schwerlich ein Linguist ernstlich zu behaupten wagen. Eine sichere Erklärung der Entstehung der Länge in diesem einen Fall bin ich zwar nicht im Stande zu geben; allein wenn man meine Erklärung der Länge im Pada in den zwei Fällen, in denen die entsprechende Samhitā sie nicht entschieden zeigt (S. 13), aus der Erinnerung an die verhältnissmässig vielen übrigen Stellen, in denen sie in der Samhitā erscheint, höchst wahrscheinlich finden wird — und ich glaube kaum, dass ihr irgend Jemand diesen Character bestreiten wird — so kann man es auch kaum bedenklich finden, anzunehmen, dass einer oder mehrere der Recitatoren, die unzweifelhaft den Rigveda ganz sorgfältig

ihrem Gedächtniss eingepägt hatten, auf deren Autorität in letzter Instanz unser Samhitâ-Text beruht, durch die verhältnissmässig weit überwiegende Anzahl der Formen, in denen *á* in *ávaḥ* durch das Metrum herbeigeführt war, unbewusst, oder bei der geringen Kenntniss der Vedensprache, welche gegen das Ende der Corruptionsperiode — kurz vor Fixirung des uns überlieferten Textes — unzweifelhaft — wie sich beweisen lässt — herrschte, auch mit Bewusstsein bestimmt wurden, die Länge statt der Kürze auch in dieser einen Stelle zu sprechen. Obgleich ich kaum glaube, dass Jemand diese Annahme bedenklich finden wird, so will ich mir doch erlauben, noch ein Moment hervorzuheben, oder vielmehr einen zwar schwachen aber doch möglichen Einwand, welchen Jemand sich auf das Grassmannsche, theilweis auch auf das St. Petersburger Wöterbuch stützend, vielleicht dagegen erheben möchte, wegzuräumen. In dem Grassmannschen Wörterbuch werden nämlich alle im Rigveda vorkommenden Formen *ávaḥ* (*ávar*) zu dem Verbum 1. *vr* (*var*) gestellt (eine [Rv. V. 77, 2, bei ihm 431, 2] freilich mit einem Fragezeichen, s. Anmerk. zu S. 17) und im St. Petersb. Wtbch. finde ich wenigstens keine unter einem andern Verbum als 1. *var*. Danach könnte man vielleicht glauben, sagen zu dürfen, das lange *á* als Augment habe sich nur in 2. 3 Sing. Aor. eines Verbums erhalten. Der Einwand wäre zwar, wie schon angedeutet, nichts weniger als schlagend, da man nicht absehen kann, warum gerade in dieser einen Form dieses einen Verbums — da in eben demselben sonst das Augment kurzes *a* hat, nämlich im Rv. in *a-vran a-vṛita, a-vári, á-vávarít, a-várayethám* — sich die ursprüngliche Länge erhalten haben sollte. Allein es ist dies auch ein entschiedener Irrthum des Grassmann'schen Wörterbuchs. Die Form *ávaḥ* (*ávar*) gehört nicht einem, sondern vielmehr zwei, und wenn wir die Zerlegung von *cá'vaḥ* in *ca | á'var ity á'vaḥ |* billigen, sogar drei Verben an, nämlich zunächst, wie wir schon gesehen,

I. dem Verbum *var* (be)decken';

im Rv. u. s. w. I. 92, 4; 113, 4; 9; 14. — III. 5, 1. — IV.

52, 6. — V. 45, 1. — VI. 44, 8. — VII. 75, 1^c; 95, 6. —

VIII. 9, 16. — IX. 97, 38. — X. 67, 4. — im Sv. u. s. w.
I. 4. 1. 3. 9. — also vierzehnmal;

2. dem Verbum *vas* 'leuchten':

Rv. I. 113, 13; 157, 1. — VII. 75, 1^a; 79, 1^a, also viermal.

Für die Zugehörigkeit der drei ersten Stellen zu *vas* spricht noch der Umstand, dass in ihnen die *Samhitâ* der Regel gemäss *âvo* zeigt, während von *var* dieser Uebergang keine Analogien hat. Im vierten Fall erscheint, ebenfalls regelmässig, *âvaḥ* vor *p*; dieser Uebergang konnte aber und musste der allgemeinen Regel gemäss auch bei *var* Statt finden;

3. zu welchem Verbum *âvaḥ* in Rv. V. 77, 2 zu ziehen sei, ist oben (S. 13.) nicht besprochen, weil uns bis jetzt ja eigentlich nur die Quantität des Anlauts in Anspruch nahm, über welche in diesem Falle die *Samhitâ* keine Entscheidung ermöglichte. Jetzt, wo es für uns nicht ganz unwichtig ist zu wissen, ob diese absolute Form *âvaḥ* nur einem oder gar drei Verben angehörte, können wir uns — zumal wenn wir bisher allenthalben mit Recht in dem anlautenden *â* nur das Augment erkennen dürfen und dann die Länge nur einem metrischen Einfluss zuschreiben — nicht der Aufgabe entziehen, diese Frage auch für diese Stelle aufzuwerfen und, wo möglich, zu entscheiden.

Bei *Sâyana* finden wir nichts brauchbares, da er keine grammatische Erklärung des Wortes giebt, sondern sich auf Glossirung desselben und einen erläuternden Zusatz beschränkt; seine Worte sind nämlich *vi câvaḥ vi tarpayec ca*, mit dem Zusatz *havishâ*; es sieht danach fast so aus, als ob er oder seine Quelle in *âvaḥ* eine Ableitung vom Vb. *av* erblickt habe¹⁾. Natürlich ist über diese Auffassung weiter kein Wort zu verlieren und zwar um so weniger, da Ludwig, welchem als Ver-

1) Beiläufig bemerkt, findet sich in Grassmann's Wtbch Col. 123 unter dem Imperfect von *av* (*âva* Z. 2) bei *âvas* eine Verweisung auf *âvar* von *vri*; sollte sie sich auf das mit einem Fragezeichen versehene *âvar* (unter Aorist Col. 1321b, Z. 21) unsrer Stelle (bei ihm 431, 2) beziehen?

ständniss der Veden so viel verdankt, schon die richtige erkannt hat. Er übersetzt nämlich das Wort (I. 57) durch 'verlangt', hat es also unzweifelhaft von 2 *var* 'wählen' in der Bedeutung 'wünschen' abgeleitet. Nun heisst aber gerade in den Veden dieses Verbum mit dem Präfix *á* 'erwählen, erwünschen' (s. St. Petersb. Wtbch. VI. 708), so dass schon danach zweifelhaft wird, ob die Pada-Verfertiger richtig abgetheilt haben. Denn, da das Präfix *vi* nur 'Abtrennung' bedeutet (d. h. 'aus andern heraus'), so liegt am nächsten zu theilen *á-ávaḥ* (für *ávar*), mit Accent auf dem Verbum und Zusammensetzung mit dem Präfix (wegen des *ca*, nach bekannter Regel, vgl. z. B. Rv. I. 156, 4 | *dadhāra ca apornuté* ||) und wörtlich zu übersetzen: 'auch ein anderer (Singular collectivisch, etwa: mancher andre) ausser uns lässt für sich opfern und hat auserwählt (irgend etwas vor anderm', d. h. von den Göttern gewünscht).

Ja diese Auffassung erhält durch Mahā-Bhārata I. 4413 eine Stütze, wo die Bombayer Ausgabe *vyāvriṇvan* gewährt (d. i. *vi-á-avriṇvan*) 'haben erwählt', während freilich die Calcuttaer bloss *vyāvriṇvan* (d. h. *vi-āvriṇvan*) hat; doch wird die Bombayer eben durch das vedische *vi á'vaḥ* geschützt. Ich habe schon so viele Irrthümer der Pada-Verfertiger nachgewiesen — Irrthümer, welche bei dem Zustand der damaligen Kenntniss der Vedensprache sehr verzeihlich und weit entfernt sind den grossen Dank, welchen wir diesen Männern schulden, zu verringern — dass ich für meine Person an der Richtigkeit der vorgeschlagenen Theilung nicht im Entferntesten zweifle¹⁾, also in diesem Falle in dem *á*

1) Beiläufig bemerke ich, dass mir in diesem Verse des Rigveda (V. 77, 2) noch eine andre irrige Auffassung der Pada-Verfertiger vorzuliegen scheint. Da ich jedoch die von mir vorzuschlagende nicht als absolut richtig hinstellen kann, erlaube ich mir nur wenige Worte darüber. Sie betrifft das *devayá'* der Samhitá im zweiten Stollen, für welches Pada *devayá'ḥ* hat. Dieser Stollen lautet:

ná sáyám asti devayá' ájusham.

Sâyana sieht in diesen Worten ein Verbot am Abend zu opfern; aber um diese Auffassung zu rechtfertigen, sieht er sich zu so künstlicher, den kleinen Satz zerstückeln-

nicht das Augment allein erblicke. Ich finde demnach *á* als Augment nur in *ávaḥ* von *var* 'verhüllen' und *vas*. Wer mir in der Trennung von *cá'vaḥ* nicht beistimmt, sondern dem Pada folgt — wobei ich die Möglichkeit einer dritten Auffassung, nämlich *cá'vaḥ* für *ca á'vaḥ*, nicht auch noch discutiren will — für den existirt es noch in einem dritten Verbum *var* 'wählen'.

der, durch Supplirung erweiternder, und ungrammatischer Erläuterung genöthigt, dass eine Critik seiner Auffassung kaum geboten scheint und auf jeden Fall mehr Raum einnehmen würde, als sie in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Man kann seine Auffassung so ziemlich aus Wilson's Uebersetzung (Rig-Veda-Samhita, translated. III (1857) p. 365) erkennen, welcher sie wesentlich wiedergegeben hat. Ich glaube, dass Alfr. Ludwig darin Recht hat, dass er dem Satz gerade den umgekehrten Sinn giebt, indem er übersetzt: 'auch am Abend ist, der den Göttern opfert, nicht ungenem' (I. S. 57); allein das Neutrum *ájushṭam* als Beisatz des Masculinum *devayáḥ* zu nehmen, ist doch kaum verstatet; der Dichter konnte ganz gut *ájushṭaḥ* (msc.) sagen und es ist absolut — so viel ich sehe — kein Grund vorhanden, der ihn hätte bestimmen können das Neutrum zu gebrauchen. Dieses *ájushṭam* fügt sich vielmehr auf das natürlichste zu dem Neutrum *sáyám* 'der Abend ist nicht unbeliebt . . .'. In dem *devayá* der Samhitá glaube ich dann eine Form suchen zu müssen, welche ausdrückt 'wozu der Abend nicht unbeliebt ist, und diese scheint mir gegeben zu werden, wenn wir in *devayá* die regelrechte phonetische Umwandlung von *devayái* erkennen und sie als Infinitiv des Denominativs *devaya* 'die Götter verehren' betrachten; ich würde danach wörtlich übersetzen; 'der Abend ist nicht unbeliebt die Götter zu verehren.' Es wäre aber auch möglich, vielleicht sogar vorzuziehen, darin einen Dativ vom Nomen *devayá* Fem. zu sehen, welches sich zu dem vedischen *devayí* genau so verhalten würde, wie *rathayá* zu *rathayí* und nach bekannter Regel das Abstract von *devaya* bezeichnen würde. Dann müssten wir freilich annehmen, dass es für *devayáyai* stände, eine Annahme für deren Wahrscheinlichkeit sich bekanntlich mehrere Momente geltend machen liessen (es wäre *devayá + ai*, vgl. *devy-ai íshv-ai*, ohne hiatus hebendes *y*). Wir dürften dann wörtlich übersetzen 'nicht unbeliebt zur Verehrung der Götter'. Beiläufig bemerke ich, dass wahrscheinlich auch Rv. I. 118, 8 der Pada-Text irrig die Samhitá *viçpálâyá adhattam* als *viçpálâyáḥ* gefasst hat; auch hier ist es Vertreter des Dativs *viçpálâyai*, wie die Vergleichung von I. 116, 15 wohl zu voller Gewissheit erhebt (vgl. auch 'Lanmann', in Journal of the American Or. Soc. X. 359).

Beachtet man nun, dass das erste und zweite: *var* 'verhüllen' und *vas* rein zufällig in der absoluten Form *ávah* übereinstimmen, dass alle drei sonst mehrfach kurzes *ã*, der allgemeinen und in der unzählbar grössten Majorität beobachteten Regel gemäss, zeigen (s. die Lexica) — sieht man ferner, dass die Länge fast in allen Stellen, in denen die *Samhitá* sie zeigt, sich aus dem *Metrum* erklären lässt, dann wird man schwerlich zu behaupten wagen, dass sich gerade in dieser, zwei oder gar drei Verben angehörigen, einen Form die ursprüngliche Quantität des *Augments* erhalten habe, sondern die aus dem *Metrum* erklärbaren Fälle einzig dem Einfluss von diesem zuschreiben, die wenigen nicht daraus erklärbaren aber entweder in der von mir vorgeschlagenen Weise auffassen, oder eine bessere an ihre Stelle setzen. Dabei will ich mir jedoch noch die Bemerkung erlauben, dass der Einfluss des *Metrum*s vielleicht durch den folgenden Halbvocal *v*, vor welchem wir schon mehrfach Dehnungen eintreten sahen, unterstützt ward; auch in den andern bisher besprochenen Fällen sahen wir entweder *v*, oder die Halbvocale *y* (z. B. in No 1. *áyunak*), oder *r* (z. B. in No. 5. *árait*) folgen.

Wenden wir uns jetzt zu dem 2ten der hieher gehörigen Wörter *ánat*. Dieses erscheint in der *Samhitá* durchweg mit langem Anlaut und ebenso im Pada. Diese Uebereinstimmung von beiden Texten und vielleicht das einmalige Vorkommen von *nat* ohne *Augment* (Rv. VII. 104, 23) ist wohl der Grund, weswegen bei Pân. (VI. 4, 73) das anlautende *á* als vedische Anomalie für *ã* hingestellt wird (darüber, dass im Schol. *ánat* statt *ának* mit der *Siddh.* Kaum. zu schreiben sei, s. 'Vedica und Verw.' S. 99).

Das Wort erscheint in folgenden Stollensilben:

(8 in 11) Rv. VI. 49, 8 (z. l. *abhi ánal arkám*);

(10 in 11) Rv. I. 71, 8; 163, 7. — IV. 58, 1. — VI. 13, 4

(im Pada *vedyá' á'nat*, z. l. *vedí'á'nat*). — VII. 7, 7; 28, 2

(z. l. *vi ánad*); 90, 2. — VIII. 6, 48. — X. 8, 1; 27, 7

(z. l. *ábhúr u aúkshír vi u á'yur ánad*); 67, 7 (z. l. *vi ánat*);

70, 9; 102, 11; 104, 6; 108, 1; 111, 2;

(2te Silbe) VIII. 45, 27 (z. l. *ví ānaṭ*). — X. 29, 8 (z. l. *ví ānaṭ*).

In diesen 19 Stellen liesse sich die Länge durch das Metrum erklären und die indische Auffassung, wonach *ānaṭ* das augmentirte *naṭ* wäre, aufrecht erhalten; allein es finden sich sieben Stellen, also mehr als 1: 3, in denen die Länge nicht aus dem Metrum erklärt zu werden vermag, da sie in ihnen die dritte Silbe acht- und elfsilbiger Stellen bildet, nämlich:

(3 in 8) Rv. VIII. 4, 6. — X. 20, 4;

(3 in 11) Rv. I. 121, 1. — III. 30, 12. — VI. 1, 9; 15, 11.
— X. 122, 3.

Unter diesen Umständen ist die Länge auch in den übrigen Stellen nicht aus dem Metrum zu erklären; sie ist vielmehr grammatisch, wie auch schon das St. Petersb. Wtbch und Grassmann angenommen haben. Es ist der, wie im Perfectum redupl. — ganz nach der Weise der sogenannten attischen Reduplication — aus der Nebenform von *naç*, nämlich *aç*¹⁾, gebildete reduplicirte Aorist (vgl. z. B. sskr. *á'jjam* für ursprünglicheres *á'jájam* = *ήγαγον*); die eigentliche Form würde in 1 Sing. Act. *ānaçam* gewesen sein, welche genau dem griechischen *ήνεγκον* oder *ήνεγκα* entspricht; doch ist im Sskr. der Nasal vor dem *ç* hier so wie auch in andern Formen eingebüsst, wahrscheinlich durch Einfluss des Accents auf der folgenden Silbe, vgl. z. B. das sskr. Pf. 2 Plur. Act. *ānaçá* mit 3 Sing. Act. 2 *ānáçca*²⁾; in Pf. 3 Sing. *ānáçca* hat der Nasal mit *ç* das ursprünglich kurze *a* durch die Position so beschwert, dass es, wie z. B. *ú* in *túshñim* (d. h. *tush* × *na* × *ñ* × *m*) u. aa., lang ward und den in Nasalirung verwandelten Nasal einbüsste; im reduplicirten Aorist fällt in augmentlosen Formen der Accent der Regel nach auf

1) Vgl. 'Einige Derivate des Indogerm. Vb. *ambh* = *nabh*' § 1. in Abhandlgen Bd. XXVI. Die Identität solcher Formen, und ähnlicher mit *r*, erklärt sich daraus, dass der in die Halbvocale *n* und *r* eindringende Vocal sich bald vor bald hinter ihnen geltend macht und im Laufe der Zeit in den hieher gehörigen Wörtern bald auf die eine bald auf die andre Weise fixirt.

2) So wohl auch im griech. *ήνεκής*, *ποδηνεκής* 'bis auf die Füße reichend' u. s. w.

die erste Silbe der Personalendungen (vgl. Vo. Gr. § 846 und z. B. *cakrip-ánta* Rv. IV. 1, 14). Die Bed. des Aorist *ἤνευξ-ánaç-* ist theils ebenfalls im Griech. und Sskrit identisch, nämlich — wie in den meisten reduplicirten Aoristen causativ: 'erreichen machen = bringen'; doch hat im Sanskrit dieser Aorist auch die Bed. des primären Verbums 'erreichen', wie im Griech. *ἤνευξ* 'reichend' bedeutet. Im vedischen Sanskrit hat dieser redupl. Aorist bekanntlich nicht bloss die Personalendungen mit *á* davor — d. h. die des Imperfects der 1sten Conjugation — wie im gewöhnlichen Sskrit, sondern auch die der 2ten, welche das *a* nur in 1 Sing. Parasmaip. haben. In der 2ten und 3ten Sing. würde also an die reduplicirte Basis *ánaç* ursprünglich bezw. *s*, *t* getreten sein; diese konnten sich nach einem verhältnissmässig schon alten Auslautgesetz im Sskr. an consonantisch auslautende Basen fast nie anschliessen; in Folge davon ward *ç* nach bekannter Regel in beiden Personen zu *t*.

Dass die Verfertiger des Pada-Textes *ánaç* so auffassten und aus diesem Grunde die Länge der Samhitá bewahrten, ist sicherlich nicht anzunehmen. Sie bewahrten *ánaç* vielmehr nur, weil kein *ánaç* daneben vorkam. Erst die spätere Grammatik, welche von den reduplicirten Aoristen des Veda ohne *a* in der Endung keine Notiz nahm, also in dem *-naç* nur den durch blosser Endungen gebildeten Aorist (den von mir als ersten bezeichneten) erblicken konnte, gelangte dazu in dem *á* das Augment zu sehen und trieb die Vorsicht so weit, dieses als eine Nebenform des gewöhnlichen *á* zu betrachten.

Einen weiteren Fall (in welchem Samh. und Pada *á* als Augment zeigen), giebt es nicht. Denn die Bemerkung Whitney's über *vy ásthan* vor folgendem *mṛidho* (Ath. XIII. 1, 5) — welche sich zu Ath. Pr. II. 92 findet und lautet: These are actually all the cases occurring in the Atharvan in which the three roots named in the rule [nämlich *sthá* u. s. w.] are preceded by prepositions ending in alterant vowels, with interposition of the augment — except the anomalous form *vy ásthan* (XIII. 1, 5) where the irregular initial *á* is read in

pada as well as in *sanhitá* and which does not come under the present rule, since there is an interposition of *ákára* not *akára* — beruht auf einem Irrthum; dieses *ásthān* gehört nicht zu *sthā*, sondern ist, wie in den Nachträgen z. St. Peterb. Wtbh V. 1076 zuerst veröffentlicht wurde, der anomale Aorist von *as* 'werfen', und zwar, wie ich für dienlich halte hinzuzufügen, dessen 3 Sing. *vi ásthat*; die eigenthümliche Anomalie dieses Aorists ist schon in Nirukta II, 2 hervorgehoben (vgl. Pân. VII. 4, 17 und Sch. zu III. 1, 52). Ausser an dieser Stelle findet er sich bis jetzt, so weit ich bemerkt habe, uur in Kathásar. XLIII, 123 (St. Ptrb. Wtbch. Nachtr. VII. 1705) und viermal in dem grammatischen Poëm, dem Bhattikāvya (im St. Ptsb. Wtb. I. 542 unter *as* mit *nis*). Wie er zu erklären sei, ist mir bis jetzt ein vollständiges Räthsel.

§ 2.

Reduplicirte Formen, in deren Reduplicationssilbe die Samhitá *á, í, ú*, der Pada-Text dagegen beziehungsweise *ă, ĩ, ũ* zeigt.

Vorbemerkung: Im classischen Sanskrit findet sich bekanntlich ein langer Vocal nur in der Reduplicationssilbe des Frequentativs oder Intensivs (jedoch nur *á*), des reduplicirten Aorists (hier jedoch nur *í* und *ú*), so wie in dem Perfectum reduplicatum der mit *a* anlautenden Verba, denen eine Doppelconsonanz folgt (z. B. *án-aní*) und der wesentlich gleichen, welche mit *ri* (= *ar*) vor einem Consonanten anlauten (z. B. *án-riḥ* aus *án-ardh*): die durch Zusammenziehung der Reduplication mit dem Vocal des Wurzelrepräsentanten entstandene Länge, wie z. B. *ásús* aus *a-as-ús*, *íyús* aus *i-iy-ús*, *úcús* aus *u-uc-ús*, lassen wir natürlich unberücksichtigt. Im Veda dagegen findet sich die Länge auch im Pf. redupl. z. B. *tátána* (No. 13) von *tan*, *pípáya* (von *pí*), *jájuvús* (von *jú*); ferner in der dritten (reduplicirenden) Conjugationsklasse, z. B. (von *dá*) *dídet*, *dídihí* (neben *dđdihí*), im reduplicirten Aorist auch *á* wenn wir den Conjunctiv *cáklipat* (No. 9) und den Potential *sásah-ishthás* von *sah* (No. 41) mit Recht zu diesem Aorist stellen.

Die hieher gehörigen Formen haben statt der in der *Samhitâ* erscheinenden Länge im Pada mehrfach die entsprechende Kürze; nicht minder häufig haben sie jedoch im Pada dieselbe Quantität, wie in der *Samhitâ*. Mit voller Sicherheit lassen sich die Gründe, welche die Pada-Verfasser bei der Wahl des einen oder anderen Verfahrens bestimmten, um so weniger erkennen, da die verschiedenen Vedensammlungen in Bezug darauf nicht selten von einander abweichen (vgl. z. B. No. 9). Im Allgemeinen kann man jedoch behaupten, dass grammatische Gründe wohl sehr selten dafür entscheidend waren. Die Verfasser des Rigveda-Pada wenigstens scheinen entweder ihre Arbeit vollendet zu haben, ehe die *Sanskrit* Grammatik wesentliche Fortschritte gemacht hatte (vgl. über die Pada-Lesung *prânak* in 'Vedica und Verwandtes' S. 98 ff.), oder sich absichtlich — in diesem Fall mit anzuerkennender Vorsicht — wesentlich nur auf das in der Rigveda-*Samhitâ* selbst vorliegende Material beschränkt zu haben. Demgemäss sprachen sie, wie in der *Samhitâ*, so auch im Pada z. B. *j̄ju-* mit langem Vocal in der Reduplication, wohl einzig darum weil die *Samhitâ* kein *j̄ju-* darbietet, dagegen, statt *vāvrit-* der *Samhitâ*, im Pada *vāvrit-*, weil auch diese Form in der *Samhitâ* und zwar viel häufiger als jene erscheint. Dagegen sprechen sie sowohl *did̄-* als *did-* im Pada, wie in der *Samhitâ*, wohl nicht bloss deswegen, weil jene Form an 82 Stellen derselben erscheint, diese aber nur an 11¹⁾ (in *d̄id̄-hi* neben *d̄id̄hi* an sieben-zehn), sondern vorzugsweise auch wohl, weil sie vermittelst des in der *Samhitâ* vorliegenden Materials *d̄id̄-*, *d̄idy-* und *d̄id̄-* über die Quantität des Wurzelvocals (ob *d̄i* oder *d̄ī*) zu keiner Sicherheit zu gelangen vermochten.

Schon dieses — aber auch manches andre, was bei genauerer Be-

1) So ist in der Abhandlung 'Ueber die Entstehung des Indogermanischen Vokativs' (Abhdlgen der K. Ges. d. Wiss. XVII, 1872) S. 45 Anm. Z. 9 statt 'zehn' zu lesen. Es ist nämlich dort Rv. IX. 108, 9 übersehen, wo *d̄id̄hi* den Anfang eines achtsilbigen Stollens bildet, in welchem Jambus vorwaltet. — Ebendasselbst lese man S. 46, Anm. Z. 8 statt 23 '25'.

trachtung der Pada-Texte in der 'Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache' erwogen werden soll, entscheidet dafür, dass dem Pada-Texte in der sich hier erhebenden Frage — ob die Quantität der Samhitâ oder des Pada-Textes in den hierher gehörigen Reduplicationsformen als die grammatische zu betrachten sei — nicht die geringste Autorität zuzusprechen ist. Ja, wenn gleich wir uns — unsrer Aufgabe gemäss — hier nur auf die Aufzählung der Fälle beschränken werden, in denen die Samhitâ und der Pada-Text bezüglich der Quantität von einander abweichen, so ist doch augenscheinlich, dass — da diese Abweichungen nur auf einem ganz äusserlichen Grund beruhen — bei der Entscheidung der sich hier erhebenden Frage — welche Quantität als die grammatische aufzufassen sei — auch alle die übrigen Fälle in Betracht zu ziehen wären, in denen — im Widerspruch mit der Grammatik des classischen Sanskrits — im Veda eine Länge in der Reduplicationssilbe erscheint, d. h. also auch eine nicht unbeträchtliche Menge der Fälle, in denen der Pada-Text die Länge der Samhitâ nicht geändert hat.

Zuerst entsteht natürlich die Frage: sind die Längen in den Fällen, wo der Pada-Text statt ihrer die Kürze zeigt, aus metrischen Gründen erklärbar? Bei der Aufzählung derselben wird sich ergeben, dass dies in der That mehrfach der Fall sein kann, zugleich aber auch, dass dies nicht selten völlig unstatthaft ist. Völlig dasselbe ergiebt sich aber auch in Bezug auf die angedeuteten Formen, welche die Pada-Texte mit derselben Quantität wie die Samhitâ - Texte aufführen. So z. B. lässt sich *tú* in *tútuj* von *tuj*, wo die Länge in die 8te Silbe elf- und zwölfsilbiger Stollen fällt — Rv. I. 61, 12 (= Ath. XX. 35, 12); VI. 29, 5; 37, 5; VII. 67, 6; 84, 5; X. 35, 6 — als metrisch fassen; eben so, wo sie in die 6te eines achtsilbigen fällt — Rv. IV. 32, 2; X. 22, 3 — endlich auch, wo sie in der 2ten Silbe erscheint — Rv. VII. 28, 3, wo *atú'tujim* zu lesen; unsicher dagegen würde diese Auffassung sein, wo die Länge in der 5ten eines elfsilbigen Stollens vorkömmt, Rv. X. 44, 1 (= Ath. XX. 91, 1); unwahrscheinlich, wo sie in 6 in 11 sich zeigt, Rv. VII. 28, 3; noch viel mehr, wo sie in 5 in 8 sich befindet, Rv. I. 3, 6 (= Sv. II. 4. 2. 5. 3 = VS.

XX. 89 = Ath. XX. 84, 3); absolut unmöglich endlich, wo die Länge in der 1sten Silbe steht, Rv. VI. 20, 8 und VIII. 13, 11.

Ich erlaube mir nur noch ein Beispiel hervorzuheben, nämlich das im Pada, wie in der Samhitâ erscheinende *didi-*, neben welchem sich — wie schon bemerkt — in beiden Texten auch *dīdī-* findet. Ausserdem erscheint auch mit Liquidirung des auslautenden *i* vor Vocalen *dīdy*. Diese letzte Form allein schon würde beweisen, dass die Länge des *ī* in der Reduplicationssilbe nicht metrisch entstanden sein könne, — denn eine von Metrum geforderte Länge würde durch die Position gegeben sein — wenn nicht diese Aussprache durchweg falsch und stets *dīdī* statt *dīdy* zu lesen wäre, welches einzig in Folge der erst nach Abfassung der alten Vedenlieder entstandenen und dann in den Vedenvortrag eingedrungenen Scheu vor Hiatus die ursprüngliche Aussprache verdrängt hat. Auch in *dīdī* liesse sich die Länge in mehreren Fällen durch Einfluss des Metrums erklären; so z. B. — denn es würde Raumverchwendung sein, wenn wir auch hier alle Fälle dieser Art aufführen wollten — wo die Länge in 10 in 12 fällt, wie Rv. I. 143, 7 (wo *dī'diac*, oder vielmehr, da es den Schluss des Stollens bildet, *dī'diat* zu lesen); X. 95, 12¹); 122, 6 (wo *dī'diat* z. l.); ferner, wo sie die 6te Silbe achtsilbiger Stollen trifft, wie z. B. Rv. I. 12, 5; 10 (= VS. XVII. 9 = TS. I. 3. 17. 8); V. 24, 3 (= VS. III. 26, a); dann wo sie in 8 in 11 erscheint, wie Rv. X. 99, 11; 106, 3. — Unsicher würde die Erklärung aus metrischem Einfluss sein, wo die Länge in die 5te Silbe eines elf- oder zwölfsilbigen Stollens fällt, wie Rv. II. 9, 2 (wo statt *dī'dyad* z. l. *dī'diad*); III. 1, 1 (ebenfalls statt *dī'dyad* z. l. *dī'diad*); 15, 5 (wo statt *dī'dyānah* z. l. *dī'diānah*); IV. 4, 9; 39, 2; VII. 10, 1 (z. l. *dī'diac*);

1) Grassm. Wtbch 609 will hier *dī'dyat* statt *dī'dayat* lesen, was auf jeden Fall irrig, da in *dīdy*, wie bemerkt, das *y* stets in *i* zu verwandeln ist; ein zwölfsilbiger Stollen zwischen elfsilbigen ist zwar im Allgemeinen nicht auffallend, allein hier ist er auch mir bedenklich, da er der einzige in diesem Hymnus ist, und dieser 72 Stollen umfasst; allein unregelmässig sind in ihm auch 3a, 4a.b.c; 8b; 11a; 13c; ich wage keine Aenderung.

X. 30, 4 (= Ath. XIV, 1, 37); 69, 7. — I. 36, 11; II. 2, 11. — Unwahrscheinlich ist sie, wo die Länge die 6te Silbe in elf- oder zwölf-silbigen Stollen trifft, wie Rv. III. 10, 2; VII. 1, 3 (= Sv. II. 6. 1. 10, 3 = VS. XVII. 76 = TS. IV. 6. 5. 3 = V. 4. 7. 3); 8. — VIII. 60 (49), 6. — Sehr unwahrscheinlich in 5 in 8 Rv. III. 55, 3 (z. l. *didie* statt *didye*); X. 20, 4 (z. l. *dī'dianah* statt *dī'dyānah*). — Unmöglich in der 3ten Silbe (in 8 und in 11) Rv. I. 93, 10; III. 27, 15 (= Sv. II. 7. 2. 2. 3 = Ath. XX. 102, 3), wo *dī'diatam* statt *dī'dyatam* z. l.; V. 6, 4 (= Sv. I. 5. 1. 4. 1 = TS. IV. 4. 4. 6 = Ath. XVIII. 4, 88). — VIII. 44, 29. — II. 9, 1 (= VS. XI. 36 = TS. III. 5. 11. 2 = IV. 1. 3. 3 = V. 1. 4. 5); IV. 6, 7. — Völlig unmöglich ist, wenigstens bis jetzt, eine metrische Erklärung, wo die Länge in der 1sten Silbe auftritt: Rv. I. 15, 11 (wo *dī'diagnī* statt *dī'dya^o* z. l.); 36, 19 (= Sv. I. 1. 1. 5. 10); 44, 10; 127, 3 (= Sv. II. 9. 1. 18. 3) z. l. *dī'diāno* statt *dī'dyā^o*. — II. 35, 4. — III. 5. 7 z. l. *dī'diānah* statt *dī'dyā^o*; 13, 5; 27. 12. — VI. 20, 13. — VII. 3, 5. — VIII. 23, 4; 102 (91), 11. — X. 118, 1, wo z. l. *dī'dian mārteshu ā*.

Wenn nun in so vielen Stellen die Länge in der Reduplication nicht durch metrischen Einfluss entstanden sein kann, dann muss wenigstens für diese Stellen die einzige bis jetzt mögliche andere Alternative eintreten, nämlich dass die Länge in ihnen grammatisch sei und wir haben in der Vedensprache demnach in Perfectformen wie *didā'ya didivā's*, *tūtāva* und Präsensformen der 3ten d. h. der reduplicirenden Conjugations-Classe, wie *didāyati*, *dī'diat* reduplicirte Formen mit langem Vocal in der Reduplicationssilbe statt und neben der in ihnen auch (wie im gewöhnlichen Sanskrit) erscheinenden Kürze (vgl. z. B. Pf. *ciketa*, 3te Conj. Cl. *jigharmi*) anzuerkennen. Diese Anerkennung erhält auch eine — trotz des unsicheren Textes der Zendschriften — nicht unerhebliche Stütze durch den treuen Gefährten des vedischen Sanskrits, das Zend, welches ebenfalls, sowohl im Perfect als in der reduplicirenden Conjugationsklasse, Kürze und Länge der Reduplicationssylbe zeigt, vgl. *ā-dī dhaya* aber *vīviçe*, *çuçruma*, aber *tūtava* (= vedisch *tūtāva*); *hishakti*

aber *zizananti* (wo *zizan* = latein. *gign* in *gigno* und griech. *γίγν* in *γίγνομαι* für *gigen*, *γίγεν*).

Müssen wir aber die Länge in der Reduplication des Perfects und der dritten Conjugationsklasse für die Vedenzeit als grammatische Nebenform der Kürze anerkennen, dann versteht es sich wohl von selbst, dass wir sie auch in den Fällen, wo sie durch metrischen Einfluss entstanden sein könnte, wenigstens da, wo sich im Rv. die Länge stets zeigt, z. B. in *dīdhī* (von *dhi*) nicht aus diesem erklären, sondern annehmen, dass sie auch hier als grammatische anzuerkennen sei; so z. B. in Rv. VIII. 99 (88), 3 wo *dīdhima* die Länge in der 6ter Silbe eines achtsilbigen Stollens zeigt (Sv., wo der Vers I, 3. 2. 3. 5 wiederholt wird, hat *dīdhimāh*, Präsens statt Perfect; dagegen VS. XXXIII. 41 und Ath. XX. 58, 1 wie Rv.). Schwanken kann man aber, wo sich in der Samhitā Kürze und Länge zeigt und zwar selbst da, wo sich die Länge aus dem Metrum erklären lässt.

Diese Entscheidung trifft jedoch nur die Fälle, wo die Reduplicationssilbe *i* oder *ū* zeigt; schwieriger wird die Frage in Bezug auf *ā* in der Reduplicationssilbe. Denn zunächst tritt *ā* bekanntlich regelmässig in der Reduplicationssilbe der Frequentativa (Intensiva) von Verben ein, welche *a* als Wurzelvocal enthalten; ferner aber auch in Verben, welche *ar* (indisches *ri*) in der Wurzelsilbe haben; so schon in dem Vb. *jāgar* (*jāgrī*), welches unzweifelhaft ein altes Intensiv ist, wenn gleich die Bedeutung des zu Grunde liegenden Verbum *gar* (*grī*) nicht mit Sicherheit zu erkennen ist; dann auch in *dādhar* von dem Vb. *dhar*, neben dem regelmässigen *dardhar*; letzteres erscheint im Rv. nur zweimal, nämlich in *adardhar* II. 38, 4 und in *dardhar-shi* V. 84, 3; *dādhar* (*dādhrī*) dagegen, welches bei Pân. VII. 4, 65 ausdrücklich als Nebenform von *dardhar* anerkannt wird, findet sich in der TS. II. 3. 1. 2 in der 3ten Person Plur. Präsens *dādhr-ati*; ferner im Rv. sehr häufig — und im Pada, wie in der Samhitā, mit *ā* in der Reduplication — jedoch nur in den beiden Perfectformen *dādhrā* und *dādhrātha*, so wie in der nominalen Ableitung *dādhrī-vi-* und fast nur an Stellen, in denen sich

die Länge nicht aus dem Einfluss des Metrums erklären lässt¹⁾; eben so erscheint von *dar* (indisch *dr̥i* geschrieben) *dād,ri-hi* (aber im Pada mit *ā*) neben *dardri-hi*, und *dādr̥ihānā* (ebenfalls im Pada mit *ā*), vgl. No. 16. Nun werden die Perfecta reduplicata des Frequentativs (Intensivs) im Veda sowohl als im Zend aus demselben Thema gebildet wie Präsens, Imperfect u. s. w., z. B. vom Thema *nonu* (Freq. von *nu*) Pf. red. *nónāva* Rv. I. 79, 2 und *nonuvus* VI. 45, 25; von Thema *davidhū* (Freq. von *dhū*) Pfct *davidhāva*, im Zend von 1. 2. *vid fra-vóivid-e* und *vóivid-āite*. Es können demnach die Pfctā mit *ā* in der Reduplicationssilbe vom rein formalen Standpunkt aus nicht bloss, wie die mit gedehntem *i*, *ū*, als Perfecta des primären Themas mit Dehnung des *a* in der Reduplication gefasst werden, sondern auch als Perfecta von Frequentativen (Intensiven) und manche der hieher gehörigen Formen unterstützen die letztere Auffassung auch durch die Bedeutung; so z. B. *jāhṛishānā* (No 11), welches auch Grassmann so fasst, etymologisch 'sich sehr freuend'; bei dieser Auffassung ist eine im Pada vorgenommene Kürzung solcher *ā* natürlich ein Irrthum. Wo die Form nicht Frequentativbedeutung haben kann und die Länge sich nicht aus dem Metrum erklären lässt,

1) Nämlich

(in der 1sten Silbe) **dādhārtha** Rv. VII. 99, 2; 3 (= VS. V. 16 = TS. I. 2. 13. 2 wo aber V. L. und *dādhāra*); es ist *pr̥ithvīm* statt *pr̥ithivīm* z. 1. —

dādhāra Rv. I. 66, 2; 67, 3 (*pr̥ithvīm* statt *pr̥ithivīm* z. 1.); 156, 4. — III. 32, 8. — IX. 35, 6. — X. 111, 4.

(in der 3ten Silbe) **dādhāra** Rv. I. 62, 9; 154, 4. — III. 59, 1. — VI. 30, 2; 44, 24; 47, 4; 51, 8. — VIII. 15, 2 (= Ath. XX. 61, 5). — X. 60, 8; 9.

(5 in 11) **dādhāra** Rv. IX. 74, 2.

(in der 2ten Silbe) **dādhāra** Rv. X. 121, 1 (= VS. XIII. 4 = TS. IV. 1. 8. 3; 2. 8. 2 = Ath. IV. 2, 7).

(6 in 11) **dādhṛivī** Rv. VI. 66. 3; *yáꞤꞤ co* repräsentiren vier Silben; ich lese *yáꞤꞤ ca ū*.

Unter den 21 hier aufgezählten Stellen sind nur zwei höchstens drei (nämlich die 3 letzten Rubriken) metrisch erklärbar.

scheint es mir unbedenklich anzunehmen, dass, gleich wie *i* und *u* in der Reduplicationssilbe mehrfach gedehnt sind, so auch *a* gedehnt werden konnte und so findet man nicht selten, ja wohl die meisten Perfecte mit *á* in der Reduplicationssilbe nicht bloss in den Veden sondern auch im Zend (z. B. *vávarez-* und *váverez-* von *varez*) als Formen des primären Verbuns gefasst.

Wenden wir uns jetzt zu unsrer eigentlichen Aufgabe: den hieher gehörigen Formen, welche im Pada den kurzen Vocal statt des in der Samhitá erscheinenden langen darbieten.

9. **câkŷip**; im Atharva-Pada erscheint das *a* kurz (s. Ath. Pr. III. 13 Whitney und IV. 86 Whit.); im RvPada dagegen, wie in der Samhitá, lang; doch findet sich in Rv. nur eine Form dieser Reduplication, nämlich *câkŷipré* und dies mag der Grund sein, welcher die Pada-Verfertiger bestimmte, die Länge zu bewahren; diese Form erscheint in demselben Hymnus zweimal, nämlich Rv. X. 130, 5 und 6 und zwar in erstem Vers in der 3ten Silbe eines Stollens, im zweiten in der 1sten; die Länge kann demnach nicht durch das Metrum hervorgerufen sein; die Bedeutung macht die Annahme eines Frequentativ-Perfects sehr unwahrscheinlich; wir werden also Pf. red. des primären Thema's darin erkennen (vgl. Vorbem. S. 28 ff.).

Im Atharva finden sich zunächst drei Stellen, in denen die Länge metrisch sein könnte, nämlich

- (6 in 8) Ath. VI. 35, 3 *câkŷipat*. Der Sinn des Verses, so wie der beiden vorhergehenden, speciell der Imperativ *yátu* in Vs. 1 sprechen dafür, dass wir in *câkŷipat* entweder den Indicativ des Aorist im Sinn des Conjunctivs, oder — da der Indicativ des reduplicirten Aorists in den Veden auch ohne *a* vor den Personalendungen erscheint — dessen wirklichen Conjunctiv zu erkennen haben. Zwar erscheint in der Reduplication dieses Aorists sonst nie ein langes *á*, sondern stammhaftes *a* wird in ihm entweder — und zwar gerade

in Verben, welche die Inder mit *ṛi* schreiben — mit welchem *ḷi* wesentlich identisch ist¹⁾ — durch *ā* oder *ī* und *ī* reduplicirt, wie denn von eben diesem Tempus der Indicativ *acḷīpat* in Ath. VI. 11, 3 erscheint und ein Coniunctiv *cī-klīpāti* Rv. X. 157, 2²⁾. Allein eine eingehende Untersuchung, welche an einem anderen Orte ihre Stelle finden wird, ist im Stande nachzuweisen, dass stammhaftes *a* in der Reduplication des Aorist ursprünglich durch *ā* widergespiegelt ward, wie dies nicht bloss in den Veden geschieht (vgl. z. B. Rv. IV. 2, 6 *jabhārat* und *tatāpate*), sondern selbst noch im classischen Sanskrit in einigen anomalen — d. h. die alte Form bewahrenden — Bildungen, und zwar theils allein, wie z. B. in *a-da-dar-am* (von *dar* Pân. VII. 4, 95), theils neben *ī*, wie z. B. in *a-ca-kath-am*, neben *a-cī-kath-am* (von *kath* Pân. VII. 4, 93 und Sch.; vgl. Vo. Gramm. d. Sskr.-Spr. § 843, S. 384). Dass dies der ursprüngliche Reduplicationsvocal bei Themen mit *a* war, dafür spricht auch die Vergleichung mit dem Griechischen, welches in dem reduplicirten Aorist nur *ε* (= sskr. *ā*) als Reduplicationsvocal hat, vgl. z. B. *ἐ-κῆ-κλε-το* von *καλε*; danach haben wir auch für *avocam* (von *vac*) = *ἐειπον* für *ἐ-φε-φεπ-ον* im Sanskrit *a-va-vac-am* zu Grunde zu legen, welches mittelst des Uebergangs des zweiten *va* in *u* mit der gewöhnlichen Zusammenziehung von *ai* zu *o* (aus *a-va-uc-am*) entstand. Erst auf indi-

1) Wie denn auch das in *cāklīpat* liegende Verbum im Wurzelverzeichniss nicht mit *ḷi* sondern *ṛi* geschrieben (vgl. Westergaard, Radices ling. Sanskritae S. 355 § 18 No 23) und Pân. VIII. 2, 18 gelehrt wird, dass das *r*-Element in dessen *ṛi* in *ḷ* zu verwandeln sei (vgl. auch Böhtl. zu Pân. I. 3, 93).

2) Ebenso hat Ath. XX. 63, 1, wo dieser Vers ebenfalls erscheint; im Sv. II. 4. 1. 23. 2 dagegen findet sich statt dessen die völlig analogielose Leseart *sī-shadhātu* Imperativendung *tu* mit Coniunctivvocal (Vollst. Sskr.-Gr. § 862); die VS. XXV. 46 hat dasselbe Verbum und Tempus wie der Sv., aber den Coniunctiv (regelrecht, wie im Rv. und Ath.).

schem Boden fand die Dehnung von *i u* in der Reduplication Statt, wenn ihnen keine Position und keine schwere Silbe folgte. Durchgängig erhält sich *ā* im classischen Sanskrit in der Reduplication in Verben, welche nur mit einem Consonanten anlauten, und nach indischer Auffassung *ri* (welchem *li*, wie gesagt, wesentlich gleich ist) als Stammvocal haben, aber statt dessen *ar* mit folgendem Consonanten zeigen, z. B. *a-va-vart-am* (von dem Verbum, welches die Inder *vrit* schreiben), während es in anderen Fällen — höchst wahrscheinlich durch den Einfluss der später vorwaltenden Accentuirung des suffixalen *a* (wie auch im ved. *ca-kṛip-ānta* Rv. IV. 1, 14), oder — in nicht zweisilbigen — der Silbe, welche der jenes *a* enthaltenden vorhergeht (vgl. Pân. VI. 1, 218 und Vollst. Sanskr. Gr. § 846 S. 387) — zu *ī* wird, und — unter denselben Bedingungen wie ursprüngliches *ī* zu *î*. Allein wir haben schon in *a-da-dar-am* das *a* in der Reduplication bewahrt gesehen, trotz dem weder Position noch eine schwere Silbe folgte; eben so erscheint *a-ta-tvaram* mit *a*, nicht *ī*, in der Reduplication (Pân. VII. 4, 95) und aa., vor allem aber das eben erwähnte vedische *ca-kṛip-ānta*, dessen *ca-kṛip* bei der bemerkten innigen Verwandtschaft von *ri* und *li* — abgesehen von der verschiedenen Quantität des *a* — so ganz und gar mit unserm *cā-klip-* in *cā-klip-at* übereinstimmt, dass wir wohl unbedenklich annehmen dürfen, dass auch in diesem, wie in den angeführten Formen, das *a* der Reduplicationssilbe grammatisch kurz war und nur durch den Einfluss des Metrums gedehnt ward (vgl. No. 38 Bem. und No. 39).

Anders scheint es mir mit der anderen Form *cāklīpe* zu stehen, welche im Ath. VI. 36, 2 ebenfalls das *ā* in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens zeigt (der Vers ist zwar wesentlich = Sv. II. 8. 2. 19. 2, aber hier erscheint ausser anderen gerade in Bezug auf das uns beschäftigende Wort eine V. L. nämlich *paprathē*) und ferner in

der 10ten eines zwölfsilbigen Ath. VII. 87, 1. Trotzdem, dass die Länge in beiden Fällen metrisch entstanden sein könnte, scheint sie mir grammatisch und ich erkenne darin, wie in dem zuerst besprochenen *cákripré*, ein Perf. mit vedischer Dehnung in der Reduplication. Die Bedeutung ist aber nicht subjectiv — ‘in rechter Ordnung sein’ (nach dem St. Petersb. Wtbch) — sondern objectiv (wie im Bhágavata Purána III. 7, 25 und wahrscheinlich auch in der, freilich wohl verderbten, Stelle Ath. XI. 5, 26, vgl. auch die nicht wenigen Fälle, wo ein Verbum in den Veden intransitive und transitive Bedeutung zugleich hat z. B. *ír*, *íç*) mit der aus: ‘in rechte Ordnung bringen’ (vorausgesetzt, dass die im St. Petersb. Wörterb. an die Spitze gestellte Bed. diese Stelle mit Recht einnimmt) abgeschwächten Bed. ‘hervorbringen, schaffen’ (im St. Petersb. Wtbch. II. 167 die 9te). Es würde hier zu weit führen, wollte ich näher auf die Vertheidigung meiner Auffassung eingehen. Ich beschränke mich hier darauf zu bemerken, dass sie in beiden Beziehungen — nämlich, dass die Form Perf. mit vedischer Länge und die Bedeutung objectiv sei — keine geringe Bestätigung erhält durch die

(in 5 in 11) in Ath. IX. 10, 19 erscheinende Form *cáklipus*.

In dieser Versstelle ist die Länge nicht nothwendig Folge des Metrums (da $\overset{5}{\cup}$ — — viel häufiger als $\overset{5}{-}\cup$ — — im 2ten Fuss ist) und *cáklipus* hat hier die objective Bedeutung mit sammt der objectiven Form. In den Fällen, wo die objective Bed. in der subjectiven Form (*Âtman.*) erscheint, ist eine reflexive Beziehung (auf den Handelnden) hinzugetreten (‘schaffen für sich’, oder ‘etwas, was dem Handelnden gehört’ u. s. w.).

10. **jágridhuh** (RPr. 589).

(10 in 12) Rv. II. 23, 16. Die Länge kann metrisch sein, aber auch Perf. mit vedischer Länge, oder selbst Perf. Intensivi s. Vorbemerkung (dann etymologisch: ‘mit grosser Heftigkeit begehrt haben und fort und fort begehren’); eine sichere Wahl unter diesen drei Möglichkeiten vermag ich

nicht zu treffen (vgl. Götting. Nachr. 1874 S. 635, wo Z. 3 *nir m^o* zu corrigiren ist).

11. **jâh^hishânéna** (RPr. 588).

(5 in 12) Rv. I. 101, 2 (z. l. *yó via^sam*); schwerlich metrisch, sondern Perfect mit vedischer Dehnung in der Reduplication (s. Vorbem.)

12. **jîhîda** (Ath. Pr. III. 14 Wh., vgl. IV. 87 Wh.).

(8 in 11) Ath. IV. 32, 5; der gedruckte Text hat *ji* mit Kürze, allein Whitney bemerkt (Ath. Pr. p. 131 n.*), dass alle Mscpte die Länge haben. Die Dehnung würde metrisch sein; dafür spricht, dass Ath. VI. 116, 2 *jî hîdé* mit Kürze hat und analog Rv. I. 25, 2; VII. 58, 5 und X. 34, 2. Uebrigens hat Rv. auch X. 83, 5, welcher Vers dem zuerst erwähnten des Ath. (jedoch mit manchen Varianten) entspricht, *jîhîla* mit Kürze, trotzdem, dass auch hier das *jî* die 8te Silbe des elfsilbigen Stollens bildet¹⁾; es mag dies richtig sein, denn es kommen einige Fälle vor, in denen die 8te Silbe (in elf- und zwölfsilbigen Stollen) kurz erscheint; allein deren Zahl ist äusserst gering und mehrfach leicht zu ändern. Ich glaube daher fast, dass der Ath. uns — vielleicht einer anderen çâkhâ folgend, als die war, welcher unsere Rigveda-Samhitâ angehört — in *jîhîda* den richtigen Vortrag erhalten hat; nicht unmöglich wäre dann, dass die Verkürzung in dieser Stelle des Rv. durch die Kürze in den drei übrigen Stellen herbeigeführt wäre.

13. **tâtâna** (RPr. 583).

(3 in 8) Rv. I. 105, 12, nicht metrisch und sehr auffallend, da *tâtâna* mit kurzem *a* in der Reduplication sonst in 16 Stellen (*â-tatâ'na* mitgerechnet) im Rv. erscheint und in fünf, ähn-

1) Der Stollen lautet,

tâm tvâ manyo akratúr jîhîhâm
 — — — — | — — — — | — — — — ||.

lich wie hier, in der Verbindung mit *sūrya*, nämlich I. 35, 7; IV. 38, 10; V. 54, 5; VI. 12, 1; X. 178, 3. Dass dem Rishi des Liedes, in welchem *tātāna* erscheint, keines zugeschrieben wird, in welchem *tātāna* vorkommt, mag immerhin bemerkt werden, erklärt aber die Erscheinung natürlich nicht im mindesten. Wir werden wohl anzunehmen haben, dass die Länge hier nur darum erscheine, weil sie in der Vedenzzeit neben der Kürze in der Reduplication des Perfects zur Geltung gekommen war.

14. **tātrīpānā'** und **tātrīpim** (RPr. 589).

(6 in 8) *tātrīpim* Rv., III. 40, 2.

(8 in 11) *tātrīpānā'*¹⁾ Rv. X. 95, 16.

Die Länge könnte metrisch sein, aber die zweite Form jedoch auch Partic. Pf. der primären Verbuns *tarp* oder des vedischen Frequentativs und die erste eine nominale Bildung derselben, vgl. Vorbem.

15. **tātrīshānāh**, **tātrīshānām**, **tātrīshuh** (RPr. 569; 581; Ath. Pr. III. 13 Wh.).

(In der 2ten Silbe) Rv. I. 31, 7 (*tātrīshānāh*). — X. 15, 9 = Ath. XVIII. 3, 47 (*tātrīshuh*).

(5 in 11) Rv. II. 4, 6 (*tātrīshānāh*); der pathetische Fuss | $\overset{5}{\cup}$ — — | statt des gewöhnlichen | $\overset{5}{\cup}$ — — |

(6 in 11) Rv. I. 173, 11 (*tātrīshānām*) | — $\overset{6}{\cup}$ — |; *nā ācchā* ist zu lesen (vgl. 'Behandlung der auslautenden *a* in **nā** 'wie' und **nā** 'nicht' § 4, S. 8).

(in der 1sten Silbe) Rv. I. 130, 2 (*tātrīshānāh*).

Nur in der 2ten Silbe und vielleicht in 5 in 11 lässt sich die Länge aus dem Metrum erklären; aber weder in 6 in 11 noch in der 1sten Silbe. In den letzteren ist daher entweder Perfect des primären Verbuns oder des Frequentativs zu erkennen. Da wir *tātrīshānām* mit kurzem *a* in demselben Hymnus I. 130 finden, in welchem wir es lang

1) Ist im Index zu M. Müller's Ausgabe S. 235^b, Z. 23 verlesen zu *tatrīshānā'*. Dieses ist daher zu streichen und *tatrīpānā'* vor Z. 19 einzufügen.

sahen, nämlich in *tāṛishānām* im 8ten Vers und zwar in derselben Stelle des Stollens — 6 in 11 — wo wir es in I. 173, 11 lang sehen, dieses aber entschieden nur Perfect des primären Verbums sein kann, so scheint es mir am gerathensten auch die Formen mit langem *á* so zu fassen.

16. **dāḍrihānāḥ**, **dāḍrihānām**, **dāḍrihí** (RPr. 569).

(8 in 12) Rv. I. 133, 6 (z. l. *Indra dāḍrihí*).

(5 in 11) Rv. IV. 26, 6 (*dāḍrihānāḥ*) (⁵ ∪ — —).

(in der 1sten Silbe) Rv. I. 85, 10 (*dāḍrihānām*); 130, 4 (*dāḍrihānām*).

In 8 in 12 kann die Länge metrisch sein; aber entschieden nicht in der ersten Silbe und auch nicht nothwendig in 5 in 11. Die Form ist entweder Pfct des primären Verbums, oder des Frequentativs.

Ausnahme: *ádāḍrihanta*, reduplicirter Aorist (RPr. 580).

(6 in 11) Rv. X. 82, 1 = VS. XVII. 25 = TS. IV. 6. 2. 3 (wo VL. *ádadrihanta*).

17. **dāḍhriṣhiḥ**, **dāḍhriṣhim** (RPr. 575).

(10 in 12) Rv. II. 16, 7.

(5 in 11) Rv. IV. 17, 8 (= Sv. I. 4. 1. 5. 4. In meinem Auszug aus den Pada-Handschriften habe ich *dāḍh*^o mit kurzem *a* nicht angemerkt; vielleicht aus Versehen; doch will ich es um so weniger unerwähnt lassen, da ich auch im SvPr. nichts finden kann, woraus ich die Kürze im SvPada erschliessen müsste).

dāḍhriṣhuḥ (AthPr. III. 13).

(6 in 8) Ath. I. 27, 3.

In 6 in 8, 10 in 12 kann die Länge entschieden metrisch sein, vielleicht auch in 5 in 11, um den beliebten pathetischen Fuss | ⁵ ∪ — — | zu gewinnen; diese Auffassung erhält dadurch eine Stütze, dass alle sonstigen reduplicirten Formen von *dharsh* (*dhrish*) kurzes *a* in der Reduplication haben, so *dāḍharsh-* und *dāḍhriṣh-* im Pfct und Aor. und in den nominalen Ableitungen *dāḍhriṣhá*, *dāḍhriṣhváni*. Natürlich wäre

jedoch auch möglich, dass jene zu dem Perfect mit *á* in der Reduplication des primären Verbums oder des vedischen Frequentativs gehören.

18. **nânâma** (RPr. 583).

(In der 2ten Silbe) Rv. IV. 25, 2.

(5 in 12) Rv. I. 48, 8 ($\overset{5}{-} - \cup - |$).

(In der 3ten) Rv. II. 33, 12.

Nur der erste Fall liesse sich metrisch erklären; demnach ist es entweder Perfect des primären Verbums mit vedischer Länge, oder des Intensivs.

19. **mâmah-** mit *á* in allen zu dieser Basis gehörigen und bei den Stellen aufzuführenden Formen (RPr. 569; VPr. III. 128; AthPr. III. 13).

(6 in 8) *mâmahé* Rv. VIII. 2, 42; 12, 6. — X. 62, 10. — Ath. XX. 127, 3.

(10 in 12) *mâmáhah* Rv. II. 17, 7. Beiläufig bemerke ich, dass in M. Müllers kleiner Ausgabe des Pada (1873), wie in der grossen ऋषि statt ऋषि zu lesen ist.

(8 in 11) *mâmahanta* Rv. VII. 52, 2. — *mâmahantám* Rv. I. 94, 16 = 95, 11 = 96, 9 = 100, 19 = 101, 11 = 102, 11 = 103, 8 = 105, 19 = 106, 7 = 107, 3 = 108, 13 = 109, 8 = 110, 9 = 111, 5 = 112, 25 (= VS. XXXIV. 30) = 113, 20 = 114, 11 = 115, 6 (= VS. XXXIII. 42). — *mâmahánám* Rv, I. 117, 17. — *mâmahe* I. 165, 3; V. 27, 1. — *mâmahánáh* VS. XVII. 55.

(8 in 12) *mâmahasva* Rv. III. 52, 6.

(6 in 12) *mâmahe* Rv. VIII. 1, 32 | — $\overset{6}{-} \cup - |$.

(9 in 12) *mâmahasva* Rv. X. 122, 3. Allein hierdurch entsteht als Jagatî-Schluss | — $\cup - \bar{\cup}$ |, welcher höchst auffallend ist und nicht umhin kann, gegen die Richtigkeit des Wortes Bedenken zu erregen. Nach der indischen Auffassung sollen der erste und fünfte Vers Trishṭubh's, die übrigen sechs Verse Jagatî's sein. Allein sieht man das Metrum genauer

an, so ergibt sich, dass in den fünf ersten Versen, wie das oft der Fall ist, elf- und zwölfsilbige Stollen stark gemischt sind; in den drei letzten dagegen ist nur der letzte Stollen (S^d), ein mehrfach vorkommender Refrain, elfsilbig, die elf vorhergehenden dagegen sind zwölfsilbig; in einem solchen Fall darf man vermuthen, dass der Hymnus aus zwei kleineren, einem von fünf und einem von drei Versen (oder vielmehr Strophen) verbunden ist. Ob das auch hier anzunehmen sei, wollen wir hier nicht discutiren, sondern uns zu den fünf ersten zurückwenden. Hier soll die erste Strophe *Trishṭubh* sein, allein nur der erste Stollen ist elfsilbig, die drei übrigen dagegen sind zwölfsilbig; im 2ten ist nämlich *advishenīām* zu lesen; der 3te ist auch in der *Samhitā*-Lesung zwölfsilbig, und im 4ten ist *suṽ'riam* zu lesen. Die 2te Strophe entspricht der indischen Angabe, indem alle vier Stollen in der That zwölfsilbig sind. Allein in der dritten Strophe sind nur der erste und dritte Stollen richtige Jagatī's, indem dort *āmartio*, hier *suābhāvā* zu lesen ist; der vierte ist unzweifelhaft ein regelrechter elfsilbiger | — — — | ∞ — — | ∞ — — |, und der dritte erhält nur durch den schon erwähnten, sehr unregelmässigen, Schluss zwölf Silben. Die 4te Strophe hat — der indischen Angabe entsprechend — vier zwölfsilbige Stollen, indem in dem vierten wieder *suṽ'riam* zu lesen ist. Allein der fünfte hat nicht — wie die indische Auffassung meint — vier elfsilbige, sondern entschieden vier zwölfsilbige Stollen; im ersten ist nämlich *tuām* und *vārenīaḥ* zu lesen und entweder der erste oder zweite Fuss, wie nicht so sehr selten, nur durch drei Silben gebildet; ich lese diesen Stollen mit mangelhaftem ersten Fuss, aber so, dass ich durch *ú* zwei Silben repräsentiren lasse

tuām duūtáḥ prathamó *vārenīaḥ*

∞ — — | — ∞ ∞ — | ∞ — ∞ — .

Im zweiten Stollen ist *matsua* zu lesen; der dritte ist auch

in der Lesung der Samhitâ ein regelmässiger zwölf-silbiger. Der vierte ist zur Zeit der Abfassung des Prâtiçâkhyâ sicher nicht elfsilbig gelesen: denn wäre dies der Fall gewesen, dann würde *vi* die achte Silbe gebildet haben und hätte der allgemeinen Regel gemäss in der Samhitâ mit gedehntem *î* erscheinen müssen; davon erkennt zwar das Prâtiçâkhyâ (533) Ausnahmen an, unter diesen wird aber unsre Stelle nicht aufgeführt (vgl. IIte Abhdlg S. 74 unter *vî*); man muss also wie mehrfach — der Anweisung des Prâtiçâkhyâ 974 gemäss — *tuâ'm* statt *tvâ'm* gesprochen haben, wodurch *vi* zur 9ten Silbe und der Stollen zwölf-silbig wird. Freilich erhält der Schluss dadurch die ungewöhnliche Form | 000 — |. Ich glaube aber fast, dass man einst das Recht erhalten wird *rurucuh* in *rârucuh* (3 Pl. des reduplicirten Aorist, nach Analogie von *nânot* und der allgemeinen Regel in Bezug auf die Dehnung und von *âcucyavus* in Bezug auf die Endung *us*) zu ändern; dass es Causalbedeutung in dieser Stelle hat, ist keiner Frage unterworfen (‘die Bhrigu’s bewirkten durch Loblieder, dass du (Agni) dein Licht auseinander strahlen liessest’).

Man sieht, dass in den 5 ersten Strophen elf- und zwölf-silbige Stollen unter einander gemischt sind. Wäre es nun möglich 3^b in einen elfsilbigen Stollen zu verwandeln, dann würde die dritte Strophe abwechselnd einen zwölf- und einen elf-silbigen Stollen enthalten. Ich glaube, dass jene Umwandlung möglich ist. Da nämlich das Verbum *mah* auch unreduplicirt erscheint — obgleich nur in den Formen *mahe*, *maheta* und *mahema* — so möchte ich wagen an die Stelle der reduplicirten Form die nicht reduplicirte *mahasva* zu setzen, und zwar um so mehr, da dadurch der erste Halbvers dem zweiten nicht bloss im Rhythmus, sondern auch im Klang ähnlich wird, nämlich

saptâ dhâ'mâni pariyânn âmartio

dâçad dâçûshe sukrite mahasva |

suvīrena rayínāgne suâbhívâ

yás ta á'naṭ samídhâ tám jushasva ||

Beiläufig erwähne ich, dass *dāṣat* in 6 nicht mit *Sâyana*, welchem Grassmann folgt, als Verbum finitum zu fassen ist. Das Richtige hat, wie so oft. Ludwig (Uebersetzung I. 471) erkannt. Es ist Nomin. Sing. Ptcp. Präs. ohne *n*, wie auch im Nomin. Plur. VII. 14, 3; 17, 7, nach Analogie von *çāsāt* von *çās*; wie dessen Praesesthema *çās-a*, so ist auch *dāṣ-a* eine Reduplication mit hinzugetretenem Character der ersten Conjugation, wie in mehreren griechischen z. B. *γι-γυ-ο* für *γι-γευ-ο*, *πι-π-ο* für *πι-πετ-ο*. Das primäre Verbum, welches sich für *çās* bekanntlich in der Sprache in *çass* erhalten hat, ist für *dāṣ* nur im Nomen **daṣ-as* (= lat. *decus*, vgl. *dec-et* u. s. w. in Bem. zu No 42—51.) erhalten, von welchem das Denominativ *daças-ya* abgeleitet ist und wesentlich dieselbe Bedeutung hat wie *dāṣ*. Ich übersetze wörtlich:

‘Die sieben Stätten (des Feuers) umgehend (als) ein Unsterblicher (d. h. immer und ewig die heiligen Opferstätten in Brand setzend), hold seiend dem (dir) huldigenden, spende [reichlich¹⁾] dem Frommen! durch ein mit Reichthum an Söhnen verbundenes, in Fülle zu Gebote stehendes, Vermögen erweise deine Gunst dem der mit Brennholz dir nahet’ (d. h. eifrig dein Feuer unterhält).

Das seltene Vorkommen der unreduplicirten Formen von *mah* einerseits, so wie das häufige der reduplicirten andererseits mochte bewirkt haben, dass letztere von demjenigen, auf welchem in letzter Instanz die Fassung dieser Strophe in der *Samhitâ* beruht, auch an unsrer Stelle statt der erstren gesprochen wurde.

Billigt man unsre Aenderung, so bleibt nur eine Stelle, in welcher die Länge sich nicht aus dem Metrum erklären liesse, nämlich die in der vorletzten Rubrik [6 in 12], sonst zwei. In jener ist *mâmahe* dann entweder 3 Sing. Perfecti Frequentativi, oder des primären Themas mit vedischer Länge in der Reduplication. Aber auch diese eine Form genügt schon, um wenigstens zweifelhaft zu machen, ob die metrisch

1) Wenn wir nicht *mâmahasva*, sondern nur *mahasva* lesen, fällt dies Wort weg.

mögliche Erklärung in dieser auch die richtige sein würde. Diese Frage bin ich in Bezug auf *māmahanta*, *māmahantām*, *māmahasva* und *māmahāná* nicht im Stande zu erörtern, ohne in allen einschlagenden Stellen die Bedeutung derselben genau zu untersuchen. Ich würde mich gern dieser Mühe hier unterziehen, wenn es mir bei Betrachtung derselben möglich gewesen wäre, zu einer, wenn auch nur wahrscheinlichen Entscheidung zu gelangen; vielleicht wird eine eingehende Untersuchung der Bedeutung der Verbalformen in den Veden, welche jedoch in Folge der eigenthümlichen dichterischen Sprache derselben mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, zu einer Entscheidung verhelfen; doch erfordert diese natürlich eine besondere Bearbeitung.

Nur in Bezug auf den Conj. des reduplicirten Aorists (so fasst ihn auch Sâyana zu der Stelle Rv. II. 17, 7, in welcher er erscheint) *māmāhaḥ* glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass die Länge nur metrisch sei (vgl. unter No. 9 S. 31 und ved. *tatāpate* Rv. IV. 2, 6, ebenfalls Coniunctiv des reduplicirten Aorist, aber ohne Dehnung des in der Reduplication bewahrten ursprünglichen *a*; dass beide Formen Coniunctive sind, zeigt ihre Abhängigkeit vom Pronomen relativum *yá* an beiden Stellen).

20. **māmṛijīta**, **māmṛijuh**, **māmṛije** (RPr. 563).

(6 in 8) Rv. IX. 2, 5 (= Sv. II. 4. 1. 3. 5) *māmṛije*.

(8 in 11) Rv. VII. 95, 3 *māmṛijīta*.

(10 in 12) Rv. X. 65, 7 *māmṛijuh* (es ist *tanū* z. l.); 66, 9 (ebenso).

(in der 2ten Silbe) *māmṛije* Rv. VII. 26, 3. — IX. 107, 11 =

Sv. II. 8. 2. 12. 1.

(4 in 8) Rv. IX. 14, 5 *māmṛije*.

In allen diesen Fällen kann die Länge metrisch sein und ist es wahrscheinlich. Denn das Frequentativ kömmt oft vor (im Rv. 26mal), jedoch nur in der regelmässigen Form *marmṛij*.

Wir würden also in allen aufgeführten Formen Pfecta des primären Verbum sehen.

21. **māmṛiçuh** (RPr. 563).

(6 in 8) Rv. VII. 9, 3 = Ath. XX. 139, 3.

Ganz wie das vorige zu beurtheilen. Auch hier erscheint als Frequentativ zugleich *marmriç*, jedoch im Rv. nur einmal.

22. **jū'yudhi** (RPr. 587).

(6 in 11) Rv. X. 149, 4.

Es erscheint zwar *yū'yudhi* zweimal mit kurzem *ū* in der Reduplication, nämlich Rv. I. 85, 8. — X. 115, 4; allein die Länge an unserer Stelle lässt sich schwerlich aus dem Metrum erklären; wir werden sie also — der Vorbemerkung S. 23 ff. gemäss — nach Analogie des gedehnten Reduplicationsvocals in der reduplicirten Conjugationsklasse (vgl. kurze Sanskrit-Grammatik S. 80—81, und die griechischen reduplicirten Präsensstemen, welche, wie die Frequentative der zweiten Form auf angetretenem Suffix *ya* beruhen, vgl. *ῥ-ταίνω* für *ι-ταν-ιω*, wie *παυφαίνω* für *παυφαν-ιω*), als grammatische Nebenform der Formen mit *ū* zu betrachten haben.

Bem. Dass des Metrums wegen statt *gā'vaiva* zu lesen ist *gā'veva* ist schon in der Ist. Abhdlg S. 252 angemerkt, jedoch ohne genauere Begründung, welche hier nachgeholt werden möge. Da nämlich im 3ten Stollen nach der fast durchgreifend angewandten Regel (vgl. 'Behandlung des auslautenden *a* in *ná* 'wie' und *ná* 'nicht' u. s. w. § 10 S. 45) statt *ny ètu* zu lesen ist *ní etu*, so erhält dadurch der durch den Schluss | υ — — | entschieden als Trishtubh gekennzeichnete — auch als solcher von den Indern anerkannte — Stollen eine Silbe zu viel, nämlich 12 statt 11. Um diese zu entfernen, behandeln wir *pá-tiriva*, für Pada-Lesung *pátih-iva*, gerade so, wie Rv. V. 7, 8 die Pada-Lesung *svádhitiḥ-iva* in der Samhitá in der Form *svádhitva* erscheint (vgl. 'Vedica und Linguistica' S. 177 n. und den ganzen § 6 S. 174—182), d. h. wir nehmen an, dass in der letzt erreichbaren Gestalt dieses Verses der Visarga, wie so sehr oft, spurlos verschwunden und die in Folge davon zusammentreffenden *i-i* zusammengeflossen seien, also *pátiva* gesprochen ward¹⁾. Nach dieser, so wie den an den angeführten Orten

1) So ist, beiläufig bemerkt, auch Rv. VI. 75, 14 (= VS. XXIX. 51 = TS. IV. 6. 6. 4) statt *áhir-iva* zu sprechen *áhiva*, da es sich von selbst versteht, dass statt

und unten in der Note bemerkten Analogien wage ich auch *yū'yudhir-iva* in unserm Verse (Rv. X. 149, 4) in *yū'yudhīva* zu ändern und zwar nicht an wenigsten, um dadurch die Kürze in der 8ten Silbe wegzuschaffen, welche, wie sich in den 'Beiträgen zur vedischen Metrik' zeigen wird, grosse Bedenken erregt. Natürlich ist in demselben Stollen zugleich die Zusammenziehung von *iva* mit *āçvān* rückgängig zu machen und, wie Rv. X. 166, 5 der 5te Stollen *mandā'kā-iva udakā'n* (Metrum | — — — ∪ | ∪ ∪ ∪ — |), statt *ivodakā'n* zu lesen ist, so auch hier *iva āçvān* zu sprechen; dass statt *ma úd* ebendasselbst zu sprechen sei *mód*, ist schon in der IVten Abhdlg, 3te Abth. S. 11 bemerkt.

Durch diese Umwandlungen wird das Metrum ganz regelrecht und die letzterreichbare Form von X. 149, 4 lautete demnach:

gā'veva grā'mam yū'yudhīva āçvān
 vāçréva vatsā ∪ sumānā dūhānā
 pātīva jāyā'm abhī no ní etu
 dhartā' divāḥ savitā' viçvāvāraḥ || .

Der Rhythmus der drei ersten Stollen ist wesentlich identisch, hat speciell eine so starke Cäsur hinter der 5ten Silbe, dass er dadurch und durch seinen ganzen habitus den Eindruck einer Verbindung von einem Fuss der *dvipadā virāḥ* (vgl. z. B. die Hymnen I. 65—70) mit dem Schluss einer *Trisṭubh* macht (vgl. S. 7—8 zu Rv. VI. 44, 8 und 'Behandlung des auslautenden *nā* u. s. w.' S. 10. zu Rv. X. 46, 5); der letzte Stollen dagegen ist eine reine *Trisṭubh*; ich lese diesen Vers:

— ' — | ' ' | ' ∪ ' | ∪ ' ' ||
 — ' ∪ | ' ' | ' ∪ ' | ∪ ' ' ||
 ∪ ' ∪ | ' ' | ' ∪ ' | ∪ ' ∪ ||
 — ' ∪ ' | ' ∪ ' ' | ∪ ' — || .

pāry eti z. l. ist *pāri eti*. Das Metrum des Stollens ist nun | ∪ — ∪ — | — ∪ ∪ — | ∪ — — |. Ebenso Rv. X. 146, 2 *āghātībhīva* statt *āghātībhir-iva*; Metrum | — — ∪ — | ∪ — ∪ — |. In Rv. VIII. 19, 14 ist statt *udnā-iva* z. l. *udnéva*; Metrum | — ' — ' | ∪ — ∪ — |; Rv. X. 166, 2, analog *Indrevā⁰* statt *Indra-ivā⁰*; Metrum | — ' — ' | — ' ∪ — |; Rv. X. 173, 2 (= Ath. VI. 87, 2 mit VV.) in b *pārivatevā⁰* statt *pārvata-ivā⁰*; in c *indrevehā* statt *indra-ivehā*, Metrum von b | — ∪ — — | ∪ — ∪ — |; von c | — — — — | ∪ — — ∪ |.

23. **yû'yuvi** (RPr. 585).

(6 in 8) Rv. V. 50, 3.

Die Länge kann metrisch sein, aber auch, wie *yû'yudhi* in einem Fall entschieden, grammatisch (s. S. 42).

24. **râarakshâmâh** (RPr. 571 vgl. 582 und Abhndlg I, S. 239).

(In der 1sten Silbe) Rv. IV. 3, 14.

Nicht metrisch; wegen des Accents Ptcp Perf.; ob des primären Verbuns mit Länge des Reduplicationsvocals (s. Vorbem. S. 27), oder des Frequentativs ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden; ich neige mich zu der letzteren Auffassung; die etymologische Bed. ist 'fort und fort geschützt habend und schützend', d. h. 'immer schützend'. Eine nicht wörtliche, aber den Sinn getreu wieder gebende Uebersetzung würde lauten:

'Du, o Agni! der du uns stets geschützt hast und liebest, schütze uns (auch jetzt) mit deinen Schutzmitteln; vertreibe, zerschmettre den starken Bedränger, tödte den Daemon und wäre er noch so¹⁾ hoch gewachsen!'

Der Grund, wesshalb die Verfertiger des Pada die Kürze an die Stelle der Länge setzten, liegt wohl einzig darin, dass Rv. I. 147, 3 *râaraksha* in der Samhitâ vorkömmt.

25. **râradhûh** (RPr. 571).

(8 in 11) Rv. VII. 18, 18.

Kann metrisch sein, vgl. aber auch Vorbem. S. 27 ff.

26. **rârán, râraṇa, râranat, rârámah, râranta, rârantu, rârandhí, arâranuh** (RPr. 571).

(6 in 8) *rârána* Rv. IX. 107, 19 (= Sv. I. 6. 1. 3. 6). — X. 86, 12 (= Ath. XX. 126, 12); *râránaḥ* Rv. VIII. 32, 6.

(10 in 11) *rârán* Rv. I. 122, 12.

(10 in 12) *arâranuh* Rv. VIII. 4, 21.

(in der 1sten Silbe *râranat* Rv. I. 10, 5 (= Sv. I. 4. 2. 3. 4);

— 91, 14. — *rârandhí* Rv. III. 41, 4 (= Ath. XX. 23, 4).

— X. 59, 5.

1) *cid* eigentlich 'irgend'; *mâhi cid* 'irgend hoch' = 'noch so hoch'.

(in der 3ten Silbe) *rārandhī* Rv. I. 91, 13. — VI. 25, 9. —
rārantu Rv. III. 42, 8 (= Ath. XX. 24, 8). — *rāranta*
 Rv. V. 54, 13.

Die drei ersten Rubriken lassen eine Erklärung aus dem Metrum zu; nicht aber die beiden letzten. In letzteren lassen sich *rārānat rārandhī rārantu* und *rāranta* recht gut als Coniunctiv und Imperativ des Frequentativs fassen; demgemäss werden wir wohl mit Wahrscheinlichkeit auch in den drei ersten Rubriken *rārānah* als Conj. Frequent. nehmen dürfen und *arāranuḥ* als dessen Imperfect; bei *rārāna* dagegen schwanke ich, ob es nicht eher das Pfect des primären Verbums mit metrischer Länge, oder der im Veda neben der Kürze geltend gewordenen sei (s. Vorbem. S. 28 ff.) In *rārān* endlich haben wir, des Accents wegen (vgl. *sasvār* Rv. I. 88, 5), den reduplicirten Aorist mit *ā* zu erkennen, dessen Reduplicationsvocal seine Länge wohl nur dem Metrum verdankt (vgl. zu No. 9 S. 30).

Da von dem Verbum, zu welchem diese Formen gehören, *ran* oder *ran*, keine reduplicirte Form mit kurzem *ā* in der Reduplications-silbe erscheint — denn *rārānā-tā* (Rv. I. 171, 1), welches Grassmann (Wtbch 1144) nach *Sāyana* zweifelnd dazu stellt, gehört sicherlich nicht hieher; ich vermuthete, dass es der adverbial gebrauchte vedische Instrumental Sing. des Abstracts *rārānā-tā* vom Ptcp. von *rā* sei und eigentlich 'mit Willigkeit' = willig, huldreich' bedeute — so wage ich nicht mit Bestimmtheit einen Grund anzugeben, welcher die Pada-Verfertiger bewogen haben möchte, das *ā* der Samhitā im Pada zu verkürzen. Fast glaube ich, dass sie sich einzig durch die kurzen *a* in dem reduplicirten *rār* anderer Verba — wie *rārate*, *rārāna* u. aa. von *rā*, *rārākṣha* (s. No 24), *rārāpç-é*, *rārāmbh-a*, *rārād-a*, *rārādh-a* bestimmen liessen. Denn ihre grammatische Kenntniss der Vedensprache war noch äusserst gering und die Gründe, welche sie bestimmten, Aenderungen mit den Samhitā-Formen vorzunehmen, waren — abgesehen von den elementarsten Kenntnissen der Sprache — rein äusserliche.

Z u s a t z.

S. 7. Note Z. 2 v. u. füge hinzu: vgl. S. 43 Z. 16 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: [Die Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitâ- und Pada-Texten der Veden. 1-46](#)